



Lamberti-Kirche. Historische Zeichnung von ca. 1845

Inhaltsverzeichnis	Seite
Vorwort des 1. Vorsitzenden (Burgdorff)	3
Städtebau in Lüneburg und Lübeck (Marcus Marquardt)	4
Gedanken zum Thema Baukultur (Burgdorff)	5
Die Domschänke in Bardowick (Pomp, Burgdorff)	7
Zwei Kostproben aus den Lüneburgschen Anzeigen (LA) 1869	9
1. Bedeutende und wesentliche Verbesserungen der letzten Jahrzehnte - LA 13.05.1869	9
2. Rathaus: Beendigung Umbau Marktfassade – LA 27.09.1869	10
Historismus - Rotes Thor und Totes Rohr (Hansen)	13
L(i)ebenswertes Leben in der Lüneburger Altstadt (Whiton)	20
Auflösung Rätsel 2014 „Gewusst wo?“ (Sellen):	22
1. Arm mit Schenkkanne von 1572 über Hauseingang von Am Sande 47 – 46	22
2. Fachwerk-Balkon von 1898 am Haus Springintgut 2, Ecke Am Graalwall	25
3. Kopf Feuerwehmann mit Helm von der MTV-Turnhalle (1880-1976)	26
4. Grenzstein mit Stadtmarke	29
Rätsel 2015 „Gewusst wo?“ (Sellen)	39
Die Lamberti-Kirche: (Sellen)	40
Teil 1: Einiges zu ihrer Geschichte bis zum Abbruch 1860-1861	40
A. Einige Details zur Baugeschichte der Lamberti-Kirche	41
B. Verkauf der Lamberti-Kirche mit Turm auf Abbruch und Auktion Inventar	51
Teil 2: Bebilderte Bestandsaufnahme: Inventar-Gegenstände der Lamberti-Kirche	61
In eigener Sache: „Neues vom ALA“ (Sellen)	72
Beitrittserklärung	76
Anzeigen	77

Impressum

Mitteilungen Nr. 30/2015 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
 Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
 Tel.: 04131 - 26 77 27, Fax: 04131 - 26 77 28
 Email: ALA.eV@t-online.de, Internet: www.alaev-lueneburg.de
 IBAN-Bankverbindung des ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08

Der Bezugspreis für 1 Exemplar ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder bei Abholung im ALA-Büro ebenfalls kostenlos, es wird aber um eine angemessene Spende gebeten. Bei Versand zusätzlich Kostenpauschale von € 2,50 je Lieferung.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Cornelia Neumann, Christian Burgdorff, Hans-Herbert Sellen
 Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg; Redaktionsschluss 30.09.2015

Herstellung: Altstadt-Druck Altenmedingen, 29575 Altenmedingen

Titelbild: Ansicht der Lamberti-Kirche mit Turmhelm von 1712 von Nordost.

Ausschnitt aus kolorierter Feder-Zeichnung, wohl von Friedrich Soltau, ca. 1845. Aus Michael, Ring, Portrait einer Stadt, Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert, 2005, S. 77

Vorwort des 1. Vorsitzenden

Liebe Mitglieder und Freunde des ALA!

Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung im April hat es erhebliche Veränderungen im Vorstand unseres Vereins gegeben. „Eine Ära geht zu Ende“, kommentierte die hiesige Zeitung zutreffend.¹ Denn nach vierzig Jahren hat Curt Pomp das Amt des 1. Vorsitzenden abgegeben. Er war am Anfang der 1970er Jahre Initiator und Mitbegründer des ALA in für die historische Lüneburger Altstadt schlimmen Zeiten. Grobe Eingriffe in die Bausubstanz und Abrisse waren quasi an der Tagesordnung. Damals herrschte eine altbau- und denkmalfeindliche Stimmung vor. Man kann das in unseren Publikationen aus jener Zeit nachlesen. Es brauchte Leidenschaft, Ausdauer und vor allem Wissen, um hier für eine Änderung einzutreten, sich der drohenden Zerstörung des Gesamtkunstwerks Lüneburger Altstadt entgegenzustellen. Curt Pomp machte den Anfang, kämpfte gegen Abrissmentalität und Gleichgültigkeit und konnte seine Begeisterung für die baulichen Schönheiten dieser Stadt vielen gleichgesinnten Mitstreitern vermitteln. Er überzeugte andere vom angemessenen Umgang mit historischen Gebäuden, half und beriet bei zahlreichen Restaurierungen. Häufig war er der Ideengeber und Motor bei den Aktivitäten unseres Vereins. Man denke nur an die „Alte Handwerkerstrasse“ und den „Christmarkt bei St. Michaelis“ oder an die Wiederbelebung des alten Hansehafens durch Ewer und Prahm. Als unermüdlicher Mahner kämpfte er gegen Beeinträchtigungen und Zerstörungen des Stadtbildes. Lüneburg hat ihm viel zu verdanken. Weil er sich um die Erreichung der Ziele des ALA außerordentlich verdient gemacht hat, wurde er von der Mitgliederversammlung zum Ehrenvorsitzenden unseres Vereins gewählt.

Die Arbeit des ALA hat seit längerem zwei wesentliche Schwerpunkte, die auch weiter für Kontinuität sorgen:

Zum einen ist es selbstverständlich die kritische Begleitung innerstädtischen Baugeschehens, egal ob durch private Bauherren oder durch die Stadt veranlasst. Früher bedrohten Ignoranz und falsche Fortschrittsgläubigkeit die historischen Gebäude, heute besteht die Gefährdung eher im Modernisierungs- und Ansiedlungsdruck auf die allseits beliebte Innenstadt nebst damit verbundenen Nutzungsansprüchen. Wie bisher wer-

1 Siehe auf der ALA-Homepage „Aktuelles“ „Pressespiegel“ LZ 28.03.2015

den wir als Vorstand bei allen Veränderungen im Stadtbild darauf dringen, dass sie nicht zerstörerisch wirken, sondern mit der nötigen Sorgfalt und Qualität vorgenommen werden. Dieses Engagement verstehen wir als Daueraufgabe, die der ALA im Interesse der Altstadterhaltung und der Denkmalpflege wahrnimmt. Wie weit sie geht, muss immer wieder neu diskutiert werden und betrifft nicht nur einzelne Gebäude, sondern kann z. B. auch Themen von Stadtentwicklung, Verkehrsführung oder Straßenoberflächen-Gestaltung beinhalten.

Das zweite wichtige Anliegen ist die finanzielle Förderung wichtiger Restaurierungsvorhaben bei Bau- und Kulturdenkmälern in Lüneburg. Anfragen wegen solcher Zuwendungen bekommt der ALA ständig. Dafür hat er in den vier Jahrzehnten seines Bestehens die beachtliche Summe von über einer dreiviertel Million Euro an Eigenmitteln aufgewendet!

Auf beiden Gebieten gilt es weiter zu machen.

Ihr Christian Burgdorff

Städtebau in Lüneburg und Lübeck

In der überregionalen Presse las ich von der Bebauung des Lübecker Gründungsviertels in der dortigen Altstadt. Interessante Informationen dazu sind hier verfügbar: <http://stadtentwicklung.luebeck.de/files/gv-broschuere-klein.pdf>

Sofort dachte ich dabei an unsere schöne Stadt und welche Konzepte hier beim Neubau verfolgt werden. Leider ist – neben vielen lobenswerten Sanierungsobjekten in der Altstadt – ein starkes Vordringen von einfaltsloser und liebloser (Bauträger-) Architektur zu verzeichnen: Nicht nur in den Baugebieten Ilmenaugarten und Hanseviertel, sondern leider auch Einzelobjekte im Bereich der Innenstadt, wie die Bebauung am Wasserturm, die neue Musikschule, die Pläne für die Bastionstraße, das Gelände der ehemaligen St.-Ursula-Schule u.v.m.

Unsere Schwester-Hansestadt Lübeck beschreibt die geplante Bebauung im Gründungsviertel hingegen folgendermaßen: „Eine zeitgemäße Architektur des 21. Jahrhunderts soll die typologischen Eigenschaften historischer Vorbilder interpretieren. Der historische Kontext der Lübecker Altstadt soll bewahrt und gleichzeitig soll die Neubebauung auch den Anforderungen einer modernen Innenstadt gerecht werden. Leitmotiv für die

Neuordnung des Gründungs Viertels ist die Parzelle, die sich einerseits an den historischen Vorgaben orientiert und andererseits aber auch den heutigen funktionalen Anforderungen gerecht wird. Ziel ist es, nicht die historische Altstadt zu rekonstruieren, sondern vielmehr eine adäquate Antwort für das Bauvorhaben unter Berücksichtigung der vorhandenen Strukturen und ihrer Gesetzmäßigkeiten zu finden.“

Mit Blick auf das Lübecker Vorgehen begann ich zu träumen: Was wäre, wenn bspw. die Geschäftshauskomplexe in der Haagestraße, an der Reichenbachkreuzung (Penny), am Handwerkerplatz (Bowling und Matratzen) oder die Parkdecks an der Neuen Sülze so wie die Schulen in Lübeck abgerissen werden könnten und eine altstadt-adäquate, behutsame und kleinteilige, dem historischen Vorbild angepasste Entwicklung einsetzte? Wäre das Lübecker Konzept und Vorgehen nicht eine Berichterstattung und Auseinandersetzung wert, die die öffentliche Diskussion in unserer Stadt befruchten und zu einer Ausstrahlung auf Lüneburg – Bürger, Bauherren, Verwaltung und Investoren – führen könnte?

Mail von Marcus Marquardt vom 26.03.2015 an die LZ (dort nicht veröffentlicht) und an den ALA.

Hinweis der Redaktion:

Was die Abriss-Träume des Verfassers betrifft: Der ALA hat damals in den Jahren kurz nach seiner Gründung mit den wenigen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Errichtung dieser Bauwerke und den Abbruch ihrer Vorgänger protestiert und gekämpft.

Was die Gegenwart betrifft: In Lüneburg hat sich kürzlich eine „Bürgerinitiative Bauentwicklung“ gebildet und beim Museum Lüneburg ein neu gegründetes „Forum Baukultur Lüneburg e.V.“ angesiedelt, die sich beide mit den angesprochenen Fragen beschäftigen. Siehe dazu auch den folgenden Beitrag „Gedanken zum Thema Baukultur“. Ein Gestaltungsbeirat wie in anderen Städten ist bei der Stadt wohl nicht geplant. Zum Gestaltungsbeirat siehe auch die Hinweise im Info-Brief 4 des ALA von April 2014 auf S. 4.

Gedanken zum Thema Baukultur

Über „Die schöne Stadt“ wollten die Teilnehmer einer Diskussionsrunde des Forums Baukultur Lüneburg im August d. J. reden. Das von der Mo-

deratorin angekündigte weite Feld war in der Tat so groß, dass sich die Diskutanten darin verliehen und das Publikum etwas ratlos zurückließen. Können die Begriffe schön oder hässlich überhaupt hilfreich sein beim Einstieg in die Frage: Wie sollen unsere Städte aussehen? Dass eine Stadt, um gerne in ihr zu leben, zu wohnen und zu arbeiten, gewisse Grundbedürfnisse befriedigen muss, wie ausreichend Wohnungen, Arbeitsplätze, öffentliche Räume und Grünanlagen, sozialverträgliche Bevölkerungsmischungen etc., darüber war sich die Diskussionsrunde einig. Aber Schönheit? Lüneburg sei eine schöne Stadt, meinten alle, begründeten es aber nicht weiter.

Interessant und weiterhelfend ist da schon eher eine Formulierung von Anwohnern und Experten in einem Arbeitspapier für Hamburg–St.Pauli. Für sie nämlich gehören zu einer lebenswerten Stadt zusätzlich auch kleinteilige bauliche Strukturen und architektonische Vielfalt. Der Kriterienkatalog wird hier, so scheint es, um einen ästhetischen Aspekt ergänzt. Man kennt die negativen Auswirkungen, die lieblos hingestellte Großbauten sowohl in bestehenden Quartieren als auch in Neubaugebieten auf Lebensverhältnisse und Wohnqualität der Menschen allzu oft haben.

Um die negativen Folgen gebauter Hässlichkeiten zu vermeiden, sind Städtebauer und Architekten gefordert. Da geht es dann um so etwas wie Baukultur, wenn auch nicht gleich um die schöne, aber um mehr als nur die benutzbare Stadt. Die städtebaulichen Vorgaben dabei sind ganz und gar nicht unwichtig, aber die Architekten müssen etwas daraus machen, so dass aus einer Ansammlung von Gebäuden ein Quartier oder ein Neubau im Bestand eine gelungene Lückenschließung wird. Sie sollten sich am eventuell Vorhandenen und an der Topographie orientieren, den Bezug zur Örtlichkeit herstellen, Monotonie vermeiden und belebte Fassaden schaffen. Sie sollten sich weigern, in Neubaugebiete billige Von-der-Stange-Architektur zu stellen. Ästhetisch befriedigende Lösungen, selbst wenn sie nicht gleich von jedem bemerkt werden, sind ein wesentlicher Grund für Wohlbefinden, Zufriedenheit, ja Lebensqualität der Menschen. Allerdings darf nicht unterschlagen werden, dass manche gebaute Absurdität oder Hässlichkeit nicht der Architekt, sondern der Bauherr zu verantworten hat. Ein Zusammenspiel von auch gestalterisch durchdachter und Abwechslung bietender Architektur mit attraktiven öffentlichen Räumen und Grünflächen könnte im Idealfall eine Harmonie erzeugen, die vielleicht dazu berechtigt, von einem schönen Quartier zu sprechen.

Was das Einfügen von Neubauten in bestehende Strukturen, wie z.B. die der Lüneburger Altstadt betrifft, geht es um die Bezugnahme auf die

vorhandene Situation, ihren Charakter, ihre Geschichte. Es gibt hier eine kleinteilige, abwechslungsreiche Architektur, die sich zum großen Teil seit Jahrhunderten bewährt und ihre Tauglichkeit gegenüber veränderten Anforderungen bewiesen hat. Auch wenn es um deutlich größere Volumina ging, wurde der Formenkatalog nicht gänzlich verlassen, sorgten z. B. Gestaltungselemente an Fassaden und Dächern für eine wenigstens optische Anpassung. Man blieb innerhalb des Typischen und verwirklichte doch individuelle Bauwerke. Das könnte Orientierung bieten, wenn Neubauten hinzukommen sollen. Das Neue müsste Maß an der Qualität des Alten nehmen, durchaus mit neuen Baumaterialien. Ästhetische Kriterien müssten erkennbar sein, die mehr als nur für den Augenblick interessant sind. Angeblich reizvolle Kontraste zwischen Alt und Neu gibt es zur Genüge. Die Befürchtung, es könnte übersehen werden, dass es sich um ein Bauwerk unserer Zeit handelt, erscheint hergesucht, weil ein modernes Gebäude in jedem Fall als solches erkennbar ist und bleibt.

Christian Burgdorff

Die Domschänke in Bardowick

Gegenüber dem Dom in Bardowick steht ein ehemaliges Domherrenhaus aus dem 16. Jahrhundert². In dieser Zeit gab es mehrere Gebäude dieser Art, heute sind es offenbar nur noch zwei in Domnähe. Dieses Domherrenhaus wurde später zu einer bekannten Gastwirtschaft, in der sich die Honoratioren Bardowicks trafen. Nun scheint dieses Baudenkmal, immerhin das älteste nach dem Dom, Neubauten im Wege zu stehen.

In Lüneburg war es engagierten Bürgern gelungen, eine gro-



Zeichnung Gebhardi von 1763. Museum Lüneburg B156. Das mit der Ziffer 3 bezeichnete „Vicarienhaus“ links vom Dom ist die jetzige Domschänke.

2 17. Jh. lt. Denkmaltopographie 22.2, Baudenkmale in Niedersachsen, Landkreis Lüneburg, 1981, S. 45, 46



Domschänke Bardowick. Foto Werner Preuß 2014

ße Zahl von wichtigen Baudenkmalen vor der Zerstörung zu retten, so war das Gesamtdenkmal noch möglich geworden, das Lüneburgs Tourismus seither beflügelt hat. Ohne den Arbeitskreis Lüneburger Altstadt allerdings hätte Rat und Verwaltung die westliche Altstadt und mehr ausgelöscht, ganz schlicht aus blamabler Unkenntnis, was sie ei-

gentlich an dieser Stadt hatten.

Leider hat Bardowick von seiner Ursprünglichkeit sehr viel verloren. Als ich vor 45 Jahren zum ersten Mal den Ort besuchte, war er noch sehr eindrucksvoll, und ich konnte Hugo Friedrich Hartmanns Inspirationen in manchen Situationen nachvollziehen.

Aber für das letzte wirklich alte Haus in Bardowick müssten sich doch Bürger finden, die diese Zerstörung nicht zulassen, zumal es fachlich kein Problem darstellen sollte, das Haus zu restaurieren und wieder zu nutzen. Mit seinem Standort gegenüber dem Dom könnte es durchaus zu einem Glanzpunkt des Ortes werden. Was nämlich als Neubau dort entstehen würde, das kann man heute schon ahnen: völlig belangloses Zeug, wie es heute überall aus Renditegründen im Lande herumsteht, nur müsste sich der stolze Bardowicker Dom dann schämen, in so einer Gegend zu stehen.

Leserbrief von Curt Pomp

Natürlich ist in erster Linie die Lüneburger Innenstadt das Tätigkeitsfeld des ALA. Doch gelegentlich wurde auch in früheren AUFRISS-Heften des ALA „über die Landwehr geblickt“. In dieser Tradition nehmen wir schon seit 2010 Anteil an der Sanierung des Nikolaihofes in Bardowick – ein Denkmal-Ensemble von nationalem Rang. Und seit dem letzten Jahr beschäftigt uns der Erhalt der sog. Domschänke, die ein Teil des für Bardowick so bedeutsamen Dom-Ensembles ist.

Es kann auch Außenstehende nicht gleichgültig lassen, meinen wir, wenn an dieser Stelle eine weitere Lücke im Bestand historischer Gebäude entstehen würde. Dieses Haus ist von geschichtlicher und städtebaulicher Bedeutung für den Ort und muss als Baudenkmal unbedingt erhalten bleiben. Der derzeitige bauliche Zustand dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Erhaltungsmaßnahmen unterblieben sind – was sich der Eigentümer vorhalten lassen muss. Allerdings sind wohl nur neuere Teile des Hauses betroffen, deren Wiederherstellung wirtschaftlich gesehen unzumutbar sein soll. Das würde selbstverständlich keinen Totalabriss rechtfertigen. Auch Teile eines Gebäudes können noch Denkmalwert haben, und es gibt ein Mindesterhaltungsgebot. Die Denkmalschutzbehörden und ein Bundestagsabgeordneter bemühen sich, dem Eigentümer zu helfen. Die Gemeinde Bardowick ist darüber hinaus sogar bereit, das Denkmal zu erwerben, um es zu retten.³ Allein, der Eigentümer geht nicht darauf ein bzw. lehnt ab. Er scheint sich über die Sozialpflichtigkeit des Eigentums bei einem Baudenkmal noch keine Gedanken gemacht zu haben.

Christian Burgdorff

Zwei Kostproben aus den Lüneburgschen Anzeigen 1869:

1. Bedeutende und wesentliche Verbesserungen der letzten Jahrzehnte - Ausschnitt aus „Correspondenzen“ vom 13.5.1869:

„Unser städtisches Gemeinwesen hat seit den letzten Decennien manche bedeutende und wesentliche Verbesserungen erfahren. Die Straßen sind jetzt zum größern Theile gut gepflastert und mit Trottoiren versehen. Die vielen Beis schläge und vorspringenden Hausthürtritte, die sonst an den Abendstunden, namentlich zu der Zeit, als noch keine Erleuchtung durch Oellaternen stattfand, die Passage beschwerlich, ja selbst gefährlich machten, sind successive verschwunden; viele der häßlichen Ausluchten sind beseitigt und da die Hausbesitzer in den neugepflasterten Straßen auch vielfach die Aussenseite ihrer Häuser ausgeziert haben, so hat die Stadt im allgemeinen ein viel freundlicheres Ansehen gewonnen. Große Annehmlichkeiten sind durch die Anlage der bereits in einem größern Theile der Stadt vorhandenen Canäle und Siele geschaffen und ist

3 Siehe auch den ausführlichen Artikel in der LZ vom 21.02.2015 S. 7

dadurch der Gesundheitszustand gewiß wesentlich verbessert, da stagnirende Gossenflüssigkeiten jetzt bedeutend weniger und nur da zuweilen noch wahrgenommen werden, wo die Gossen sich noch in dem alten Zustande befinden. Für Verbesserung des Trinkwassers in den verschiedensten Theilen der Stadt ist durch Anlage von Quellbrunnen und neuerdings durch die Legung eines Speiserohrs für die Abtwasserkunst Sorge getragen. Rechnet man hinzu, daß unsere Kirchen würdig und schön restaurirt sind; daß, während früher schon für die reorganisirte Bürgerschule ein passendes Gebäude erworben und eingerichtet ist und in neuester Zeit die Heiligengeistschule durch den geschmackvollen Ausbau der alten Kirche die nothwendige Erweiterung erhalten hat, jetzt auch der, seit 10 Jahren angestrebte Bau eines neuen Schulhauses für das Johanneum und zwar am Rothen Walle, nun endlich zur Ausführung gelangt; ferner, daß ein Theil der Wälle abgetragen und an deren Stelle eine ansehnliche Straße erstanden und resp. vortreffliche Bauplätze gewonnen sind; und endlich, daß die Erleuchtung der Stadt durch Gas, welche, wo es am nothwendigsten erschien, auch über die Thore hinaus ausgedehnt ist, eine gute zu nennen: so muß man gestehen, daß große Opfer gebracht sind, damit aber auch Bedeutendes schon erreicht ist. Bleibt dennoch immer noch Vieles zu wünschen übrig, so dürfen wir hoffen, daß man auch ferner nicht stille stehen, sondern stets verbessernd fortschreiten werde.“

Anmerkung der Redaktion: Die Beseitigung der Beischläge und Utluchten ist aus der damaligen Zeit unter Sicherheitsaspekten vielleicht verständlich. Der ALA sieht das in Bezug auf die Lebhaftigkeit des Stadtbildes aber nicht gerade als Verbesserung an und hat sich deshalb für die Rekonstruktion einiger Utluchten und auch Beischläge stark gemacht.

2. Rathaus: 1869 Beendigung Umbau Marktfassade

Das Rathaus erfährt seit einiger Zeit und auf weitere Jahre eine grundlegende Sanierung. Vor 146 Jahren wurde eine Umformung der Fassade zum Markplatz durchgeführt, die nicht überall gutgeheißen wurde. Dazu zwei gegensätzliche Kommentare:

Man kann es so sehen wie die nachstehenden „**Correspondenzen**“ vom **27.9.1869**:

„Die Renovation der Frontseite unseres Rathauses ist jetzt beendet und findet die geschmackvolle und saubere Ausführung dieses Baues den allgemeinsten Beifall. Besonders gilt dieses von der Arrangierung der mythologischen und geschichtlichen Figuren, 15 an der Zahl, welche in drei Reihen die fünf Säulen zieren. Die obere Reihe,

aus fünf größern Figuren bestehend, hat ihren Standpunkt auf den Köpfen der Säulen. Von Süden nach Norden betrachtet, sind es folgende: Fortitudo, Prudentia, Pax, Justicia und Temperantia. Die mittlere, zwischen und neben den vier hohen Fenstern des sog. Fürstensaales aufgestellte Reihe zeigt: Geveritas (Anmerkung der Redaktion: Gemeint ist Severitas), Clementia, Misericordia (mit der Unterschrift: Gloriatur adversus iudicium), Veritas und Prudentia. In der untern Reihe stehen die Statuen der Kaiser Justianus I., Carolus Magnus, Friedrich II. und Carolus V., zwischen den beiden ersteren und den beiden letzteren, nemlich an der mittleren Säule, die Figur der Justicia (mit der Unterschrift: Quique suum tribuit). Sämmtliche Figuren sind mit den entsprechenden Emblemen und Attributen bekleidet; besonders fallen die vier Kaiser mit ihrer vergoldeten Krone, dem Scepter und Reichsapfel ins Auge. Aber auch die sonstigen Verzierungen sind, dem Style des Ganzen entsprechend, sehr geschmackvoll ausgeführt. Wenn nun jetzt das alte Rathhaus an der Marktseite sich aufs Gefälligste repräsentiert, so ist der Wunsch gewiß gerechtfertigt, daß nun auch auf eine würdigere der Marktseite und den schönen Abschlüssen an der Wagestraße entsprechende Herstellung der Nordseite am Ochsenmarke in nächster Zukunft Bedacht genommen werden möge. Hier, wo das Rathhaus mit seinen Nebengebäuden die ganze Länge der Straße einnimmt, wo sich die hohe Eingangsthür und gegenüber das so solide wie ansprechend gebaute Landdrosteigebäude befindet, wäre eine geschmackvolle Außenseite des, so werthvolle Kunstschatze im Innern enthaltenden altberühmten Gebäudes nicht minder wünschenswerth wie am Marktplatze. Und wenn dann besonders der gothische Giebel der sog. Schreiberei in seiner alterthümlichen Schönheit renovirt, daneben auch die Langseite des Gebäudes am Marienplatze entsprechend ausgebessert würde, dann hätte das ganze Viereck der rathhäuslichen Gebäude überall einen angemessenen Abschluß gefunden. Durch Legung eines nicht zu schmalen Trottoirs um das ganze Gebäude herum, namentlich am Markt und Ochsenmarkt, würden die Baulichkeiten, wie die Südseite an der Wagestraße zeigt, noch mehr an Ansehn gewinnen und hoffen wir daher, daß auch eine solche bald in den Bauetat werde aufgenommen werden.“

Oder man kann es auch so sehen wie der frühere **Museums-Direktor Gerhard Körner**⁴:

„Der Vergleich dieses Bildes (Anmerkung der Redaktion: Foto 2) mit dem Nr. 203 (Anmerkung der Redaktion: Foto 1) macht augenfällig, in welch

4 Körner, Gerhard: Lüneburg in der Photographie von 1860 bis 1930, Ausstellung des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg 1964, S. 63, 62



Foto 1: Rathaus um 1865 vor dem Fassaden-Umbau.
Foto von Raphael Peters. Museum Lüneburg

bestürzendem Umfang ein historisierendes Bestreben des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts die frische Schöpfung des Stadtbaumeisters Schulz in ein steifes Korsett gezwängt hat. Der Figureschmuck wurde gleichmäßig auf den Mitteltrakt verteilt, die Oberlichter wurden in die Fensterbrüstungen einbezogen, die Säulen in Rustica aus Zement gegliedert. In dem Bemühen, ein verabscheutes Barock abzustreifen, verfiel man auf die Grotteske einer Rückverwandlung in eine – nun völlig nachgemachte – Renaissance. Allerdings ist bei aller geschעהener Gewaltanwendung der alte Baukörper so dauerhaft, daß seine ursprüngliche Qualität doch nicht zerstört wurde. Es kann indessen nur als blanke Unkenntnis bezeichnet wer-



Foto 2: Rathaus 1895 nach dem Fassaden-Umbau.
Foto Verlag Zedler & Vogel. Leporello „Lüneburg“, im ALA-Archiv

den, wenn man in populären Darstellungen die heute bestehende Fassade als Barock preist und sie auf 1720 datiert. Die Datierung muß lauten: um 1870, und der Stil: Pseudorenaissance. Den gleichen in der Regulierung der Fassade zum Ausdruck kommenden Zwang zu Zucht und Ordnung spiegeln die inzwischen eingerichteten Trottoirs, die ausgerichteten jungen Bäumchen, die sorgfältig an den Ecken und in der Mitte des Marktplatzes placierten Kandelaber wider. Die schöne Eisenschale des Marktbrunnens ist natürlich auch unter einer steinernen Neurenaissancebrüstung versteckt und der Brunnen selbst korrekt auf Achse gestellt worden.“

Historismus - Rotes Thor und Totes Rohr

Lüneburgs spöttischer Volksmund brachte es auf den Nenner: der Treppenturm an der Reichenbachbrücke schien ebenso dekorativ und nutzlos wie das neue Stadttor an der Roten Straße.

War letzteres erst 1861⁵ von Stadtbaumeister Edu-

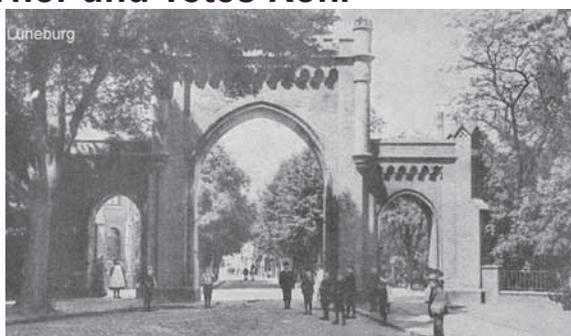


Foto 1: 1900 ca. Rotes Thor stadteinwärts. Ausschnitt aus Postkarte, Museum Lbg R956

⁵ Das in der Literatur häufig genannte Datum 1865 wird richtig gestellt von: Hans-Herbert Sellen, Anmerkungen zur Beseitigung der Stadttore in Lüneburg. in: „Aufrisse, Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. Lüneburg“ Heft 29/ 2014, S. 38 f.(im Folgenden: **ALA-Aufrisse**)

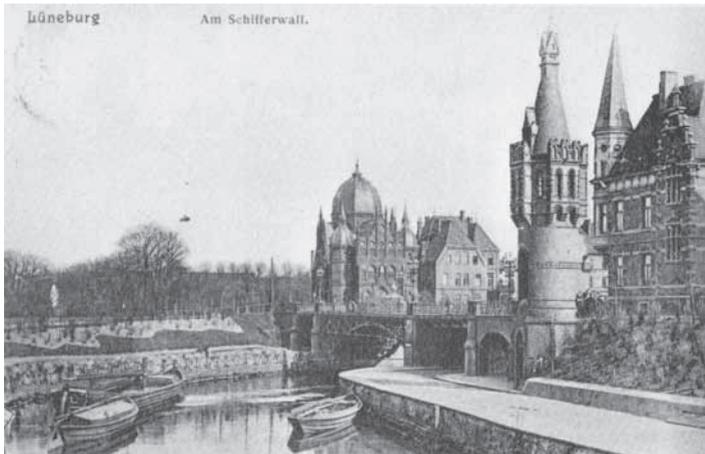


Foto 2: Reichenbachbrücke mit Treppenturm und Synagoge.
Brebbermann, Adolf: Lüneburg in alten Ansichten (Band 1) 1976, Nr. 63

ard Maske gotisierend anstelle des 1830 abgebrochenen alten Tores den Stadt- ausgang markierend aus gelben Ziegeln errichtet worden, hatte Stadtbaumeister Richard Kampf 1893 im Zuge des Neubaus der Schlachthaus- (Reichenbach-) brücke einen

dem Historismus verpflichteten Treppenturm gebaut, der den Eingang in die Stadt vom Schifferwall aus hin zum neuen, auch von Kampf geplanten Schlachthof markierte und die Salzstraße am Wasser für Fußgänger mit der eine Etage höher gelegenen Straßenbrücke verband.

Das neue Rote Tor fiel als Verkehrshindernis bereits 1906 der Abrissbirne zum Opfer; der Treppenturm blieb immerhin bis 1955 stehen, als im Zuge der neu zu planenden „Entlastungsstraße“ (heute Bockelmannstraße) auch die Brücke 1957 völlig neu dem ungeheuer angewachsenen Autoverkehr angepasst wurde.⁶ Inzwischen steht hier seit 2007/08 der dritte Neubau.

Beim Abriss des Turmes sprach die örtliche Zeitung nicht nachvollziehbar vom „protzigen Juliusturm“, der nach Abtragen des Schiffer- und des Kastanienwalles an einen historischen Wachturm erinnern sollte.⁷ Die Metapher vom Juliusturm aber ist wohl eher unglücklich gewählt, konnte der Spandauer Festungsturm spätestens seit Inflationszeiten doch nicht als Synonym für eine übervolle Stadtkasse Lüneburgs herhalten. Aber „protzig“ ihn zu nennen, lag immerhin durchaus im Geist der 1950/60er Jahre, waren nunmehr doch „gotische“ Zinnen, Erker, Kreuzblumen oder polychromes und glasiertes Verblendmauerwerk keine wie einst gedachte „Verschönerung“, sondern eher unnützer und reparaturanfälliger Zierrat.

6 Vgl. **Landeszeitung (im Folgenden LZ)** v. 28.5.1957, S. 4: „Bäckerstraße ohne ‚dicke Brummer‘.“

7 LZ v. 27.10.1955, S.4: „Riesenbagger rasiert den protzigen ‚Juliusturm‘.“

Wer heute alte Fotos von Schlachthausbrücke und Turm ansieht, fragt tatsächlich eher nach Funktion und Nutzen des für einen Treppenauf- bzw. -niedergang völlig überdimensionierten „draufgesetzten“ Turms. Historische Erinnerung oder städtebauliche Akzente im Zuge verkehrlicher und gewerblicher Neubauten sind heute eher Momente nostalgischer, kostentreibender, ja zweckfremder Überlegungen.



Foto 3: 1916 Reichenbachstraße mit Treppenturm und Schlachthof. Sammlung Hans-Joachim Boldt

Ende des 19. Jahrhunderts aber war Stadtbaumeister Kampf (1859-1919; im Amt von 1890 bis zu seinem Unfalltod 1919 vor seinem Haus Am Schifferwall 4) ein Architekt „seiner Zeit“: zahlreiche Bauwerke mit seiner Handschrift prägten „die neugotische Erscheinung des Stadtbildes nachhaltig“.⁸

Beispiele: das erneuerte Kalandhaus, der Westturm von St. Nicolai, das Stadtarchiv an der Waagestraße, in der Feldstraße das Graalhospital und die Höhere Töcherschule (seit 1925 Wilhelm-Raabe-Schule) sowie nicht zuletzt die 1938 zerstörte Synagoge (eingeweiht 1894⁹) am Schifferwall. Zur Eröffnung der Synagoge wird Kampf von



Foto 4: Reichenbachbrücke mit Treppenturm und Synagoge. Gemälde Hermann Schulz, 1934, Museum Lüneburg

8 Hansjörg Rümelin, Höhere architektonische Kenntnisse werden nicht gefordert. Stadtbaumeister in Lüneburg 1675-1919. In: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg, Hrsg. Edgar Ring, Lüneburger Stadtarchäologie e.V., Lüneburg 1999, S. 118

9 Vgl. **Lüneburgsche Anzeigen (im Folgenden LA)** v. 31.5.1894: „Die Synagoge, ein in edlem Stile durchgeführtes Bauwerk, wird stets eine Zierde unserer Stadt bilden“.

der Zeitung als „dem auch in weiteren Kreisen vorteilhaft bekannten Gothiker“ bezeichnet¹⁰. Auch das Schlachthaus (1970 abgebrochen) und die Schlachthausbrücke waren sein Werk; ebenso das Krankenhaus (1900). Mit Kampf wird auch in Lüneburg „die in ganz Norddeutschland verbreitete Neugotik der Hannoverschen Schule“¹¹ wirksam, nachdem schon sein Vorgänger Maske (1827-89; Stadtbaumeister 1858-1889) mit dem Schleifen der Stadtwälle im Süden und Osten sowie der Eisenbahntrassierung neuen Baugrund zu Wohn- und gewerblichen Zwecken geschaffen hatte. Mit der Jahrhundertwende dann traten Architekten wie Franz Krüger und die Brüder Wilhelm und Hermann Matthies im schmuckfreudigen „Heimatstil“ in den Vordergrund. Das kaiserliche Postamt von 1891 in den Formen der „Reichspostgotik“ an der Ecke Neue Sülze / Auf dem Meere, abgerissen 1972, und die einstige MTV-Turnhalle von 1880, abgerissen 1976, mögen nur als weitere Beispiele dieser historistischen Bauweise notiert sein. Im städtischen Nachruf vom 15.12.1919 auf den überraschend tödlich verunglückten Stadt-



Foto 5: 1912 Schlachthausbrücke mit Treppenturm. Wohlfahrt Postkartensammlung

baumeister hieß es dann, dass er „während eines Menschenalters es verstanden (habe), der baulichen Entwicklung der Stadt den Stempel seiner künstlerischen Eigenart aufzudrücken. Mit feinsinnigem Verständnis für die überkom-

mene Formenschönheit unserer altehrwürdigen Bauten verband sich in

10 LA v. 6.6.1894: „In der glücklichsten Weise ist es ihm gelungen, seine Idee zu verwirklichen, in den Formen dem geschichtlichen Charakter der Stadt Rechnung zu tragen und in den Baustoffen an die heutige Architektur Lüneburgs anzuknüpfen.“

11 Hansjörg Rümelin, Historismus und Heimatstil. Lüneburger Wohnbauten im Backsteinrohbau. In: Stadtentwicklung und Architektur. Lüneburg im 20. Jahrhundert. Hrsg. Werner H. Preuß, Husum 2001, S. 28. **(im Folgenden: Rümelin, Historismus und Heimatstil)**. Siehe auch: Hansjörg Rümelin, Postpalast, Wasserturm und Synagoge. Lüneburger Großprojekte 1870 – 1910. In: Lüneburger Blätter, Heft 31, 2004, S. 32.

ihm hohe künstlerische Begabung und reiches technisches Wissen und Können sowie die Fähigkeit, die Forderungen moderner Baukunst mit der durch das Gesamtbild der Stadt gebotenen Architekturgestaltung zu vereinigen. So hat er sich in den von ihm geschaffenen Bauten ein Denkmal gesetzt, das ihn lange überdauern wird.“¹² Die Verweise auf Abrissdaten machen hingegen deutlich, dass die Nachwelt keineswegs immer gleicher Auffassung war.

Mit der neuen eisernen Spannbogenbrücke über die Ilmenau (anstelle der morschen, nur für Fußgänger benutzbaren „Baumkuhlenbrücke“¹³ im Zuge der Baumstraße) ließ Stadtbaumeister Kampf 1893 auch den „mit ihrem markanten, an Stadtbefestigung gemahnenden Treppenturm“¹⁴ errichten, entsprach doch auch dieser Bau der „Idee zur Indienstnahme altmärkischer Wehrarchitektur“¹⁵.

Der „selten benutzte aufwendige“ Turm wurde jedoch wegen „ständiger Verschmutzung“¹⁶ später mit einem Gitter verschlossen, was immerhin ihm den Spott „totes Rohr“ eintrug. Damals, so die lokale Gazette 1955, „glaubte man noch, jeden profanen Zweck ‚verkleiden‘ zu müssen“.¹⁷ In den wenigen erhaltenen archivischen Unterlagen zum Bau des Treppenturms – ganz im Gegensatz zu den reichlich überlieferten Akten, inklusive präziser Zeichnungen und Abmessungen, der neuen vom Lüneburger Eisenwerk zu erstellenden Brücke – wird denn auch ein Pissoir eingeplant, das vermutlich als zu oft verschmutzt zu einem Ärgernis wurde. Aber immerhin: im Kostenanschlag von 1892/3 war das Verblendmauerwerk für Turm, Pissoir, Pfeiler und Brüstungspfeiler „im Kreuzverbund aus ganzen Verblendsteinen und Formsteinen in verlängertem Cementmörtel“ herzustellen; die Treppenstufen waren aus Kohlendandstein zu arbeiten.¹⁸ Der Magistrat genehmigte am 23.8.1892 den vom Stadtbaumeister mit dem Eisenwerk abgeschlossenen Vertrag zum Bau „einer eisernen Bogenbrücke

12 Stadtarchiv Lüneburg (StadtALg), Personalakte A 7b

13 Vgl. LA v. 6.5.1893: „... sie hat ihre Schuldigkeit getan“; das Holz wurde auf Abbruch verkauft.

14 Rümelin 2004, S. 34

15 Ebda., S. 66

16 Brebbermann, Adolf, Lüneburg in alten Ansichten, 1976, Nr. 63 und Brebbermann, Band 2, 1979, Nr. 123. (Ebenso: Lüneburg – so wie es war, Hrsg. H. C. Pless, 1979, S. 73). Auch Wilhelm Reinecke, Geschichte der Stadt Lüneburg, 1933, Bd. 2, S. 537, sprach von einem „zierlichen, niemals recht benutzten Treppenturm“.

17 LZ v. 27.10.1955

18 StadtALg SA Nr. 806: Kosten-Anschlag 1892/3, außerordentlicher Bau-Etat N o. 4 v. 10. 12.1891, betreffend Brücke über die Ilmenau zwischen Kastanien- und Schifferwall mit Nebenanlagen.



Foto 6: 1906 Salzstraße am Wasser, Reichenbachbrücke mit Treppenturm und Synagoge. Wohlfahrt Postkartensammlung

zeigen berichteten mehrfach über gelungene Belastungsproben, wobei auch der Treppenturm mit seiner Höhe von 23 m als „bequemer Auf- und Abgang für die Passanten“ bzw. die „Communication zwischen der Schlachthofstraße und der Salzstraße am Wasser“²¹ Erwähnung findet.

über die Ilmenau“ zum Preis von 33 360 Mark.¹⁹ Im April 1893 bereits wurde die Sicherheit des Oberbaus bei Belastungsproben durch mit 15.000 kg beladenen Ziegelwagen erprobt und Ende des Jahres wurden die Konstruktionsteile „in guter Beschaffenheit“ ohne Mängel bewertet. Im Januar 1894 bescheinigte der Stadtbaumeister seinem Werk trotz einiger Rostmängel die Freigabe.²⁰ Die Lüneburgschen An-

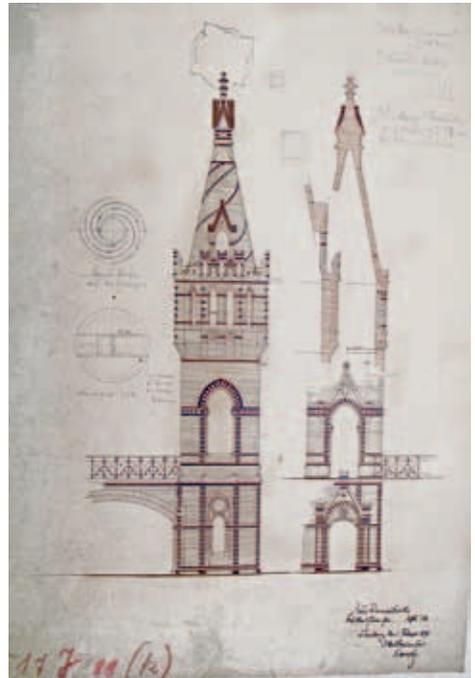


Foto 7a: Zeichnung Kampf Stadtarchiv (s. FN 22)

19 StadtALg SA Nr. 805: Extract aus dem General-Protocolle des Magistrats zu Lüneburg vom 23. August 1892, No. 143. Anwesende: OB Geh. Reg.rath Lauenstein, Stadtsyndikus Keferstein, Senatoren Leppien und Reichenbach.

20 StadtALg SA Nr. 805: Prüfvermerke v. 13.Dez.1893 und 2. Jan. 1894. Vgl. auch: LA v. 15.12.1893: „... der erneute Beweis für die absolute Tragsicherheit“ von Kaufhaus- wie auch Schlachthausbrücke wurde erbracht.

21 Vgl. LA v. 17.4.1893 und 19.4.1893

In den Unterlagen von Stadtarchiv und Museum sind zum Treppenturm selber bis auf zwei Ausnahmen leider keine weiteren Zeichnungen, Entwürfe oder Beschreibungen erhalten. Die beiden allerdings großformatigen, auf Karton gefertigten Zeichnungen von der Hand Kampfs machen seine

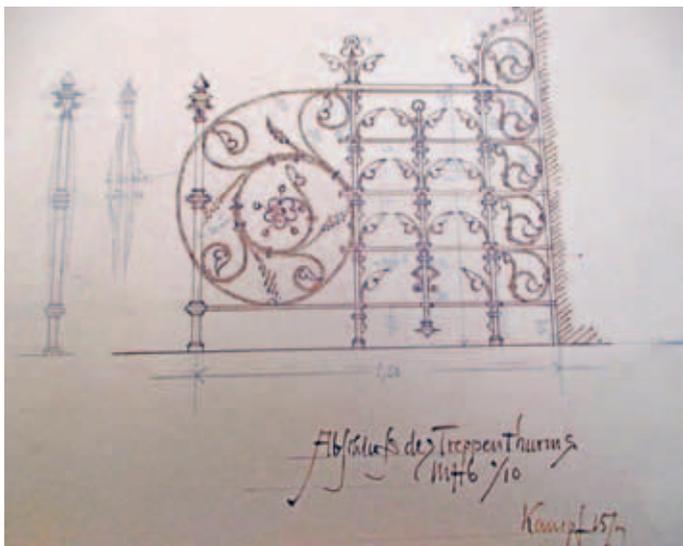


Foto 7b: Zeichnung Kampf Stadtarchiv (s. FN 22)

Bauvorstellung vom Brückenturm sichtbar (Foto 7a und 7b).²²

Auf einem äußeren Durchmesser von 3,35 m erheben sich drei Etagen; das Untergeschoß schließt mit dem Brückengeländer der neuen Brücke ab, so dass im Grunde hier auch die eigentliche Funktion der Fußwegeverbindung endet. Mehr als in vierfacher Höhe bis hin zur (immer wieder mal auffälligen²³) Kreuzblume erstreckt sich der Turm. Sorgfältig wird das mehrfarbige oder glasierte Mauerwerk bezeichnet ebenso das filigrane Gitterwerk gezeichnet. Der Turmeingang wird markiert mit der Stadtmarke ‚Mons-Pons-Fons‘.

Der „Gothiker“ Richard Kampf war in seinem Element. Heute hingegen wird man sich fragen, inwieweit Kriterien wie Ästhetik, Repräsentativität oder auch Geschichtsverweise in städtischer Baukultur Nutzen und Zweckmäßigkeit als nachrangig erscheinen lassen dürfen. Der Hinweis auf Baukosten allerdings sollte auch in unserer Zeit kein Alibi liefern für den fehlenden städtebaulichen Blick, wie er leider im Lüneburg des 21. Jahrhunderts zu konstatieren ist.

Dirk Hansen

22 Vgl. StadtALG K 17 J 88 (12): Neue Ilmenaubrücke Brückenthurmbau 1. Februar 1893 und: Abschluß des Treppenthurms, 15/7

23 Vgl. Beschwerde aus der Nachbarschaft über herabgefallenes Gestein im Herbst 1919, in: StadtALG SA Nr. 1852

L(i)ebenswertes Leben in der Lüneburger Altstadt

Wir leben über 30 Jahre in der Lüneburger Altstadt - und haben es noch keine Minute bereut. Was macht das Leben hier so l(i)ebenswert?

Ist es die Lage, das besondere Flair des Alten, die verschiedenen Menschen oder das gute Gefühl, durch Sanierung die Geschichte eines Hauses zu bewahren und es zu erhalten, nach dem Motto: „Nur sanierte Häuser, die mit ihrem Alter leben, werden weiterleben.“?

So mancher, der auf dem Lande wohnt, ist neidisch auf unsere zentrale Lage. Es garantiert immer einen spontanen Besuch von Freunden und Bekannten, die auf dem Weg in die Stadt mal kurz reinschauen.

Im täglichen Leben ist unser Wegeaufwand gering. Wir brauchen fast nie länger als acht Minuten zu Fuß zum Einkaufen, zum Arzt, Kino- und Theaterbesuch, zu Kindergarten, Grundschule und Gymnasium – nur zum Bahnhof sind es fünf Minuten länger. Für uns, die bewusst auf ein Auto verzichten, ideal!

Wie sieht es mit Verkehrslärm aus? Ist es nicht zu laut, werden wir ab und an gefragt. Dort wo wir wohnen sind die Stadtbusse zu hören. Aber es ist schon zu merken, wenn die Busse mit Hybridantrieb anstatt mit Dieselmotoren fahren, dann ist es schon wesentlich leiser. Wir hoffen auf einen Wandel in nächster Zeit. Am Wochenende ist es traumhaft ruhig, da haben wir „die Stadt“ für uns alleine.

So unterschiedlich und vielfältig die jahrhundertealten Gesichter der Häuser sind, die in unserem Viertel stehen, so verschieden sind auch die Menschen, die hier wohnen. Sie unterscheiden sich nach privaten Interessen, sozialem Stand und Alter. Unsere Straße gibt Raum für nachbarschaftliche Kontakte und Teilnahme am öffentlichen Leben. In dieser unverwechselbaren Umgebung, einfalls- und formenreich durch die verschiedenen Fassaden, gehört der „Klönchnack“ mit dem Nachbarn auf der Straße immer noch zum Alltag, wie schon früher (siehe Foto 1).

Und es ist ein leichtes, jemanden für den Briefkasten, Blumen und die Katzenversorgung in der Urlaubszeit zu finden.

Unsere Nachbarin hatte mir mal erzählt, sie wollte wegziehen, aber ihre Tochter hat protestiert und gesagt: Nur wenn die Nachbarn alle mitkommen! - Sie wohnen noch heute in ihrem mittlerweile renovierten Haus.

Kinder und Jugendliche wachsen hier sehr unabhängig und selbstständig auf, da fast alle Aktivitäten zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu erreichen sind. Auch der Spielplatz hinterm Haus hat zur Selbstständigkeit unserer Kinder beigetragen. Mit Büschen und Bäumen, ein bisschen Freifläche und



Foto 1: Klönschnack Anno dazumal vor der Haustür in der Ritterstraße.

Postkarte. Man beachte auch die Fensterläden für die Utluchten.

wegung, dadurch, dass fast alles zu Fuß oder per Rad erledigt wird und natürlich halten uns die vielen Treppen in unserem Haus fit.

Eingekauft werden frische regionale Produkte auf dem Lüneburger Wochenmarkt – natürlich auch in nur fünf Minuten zu erreichen - oder in einem der zwei Supermärkte, mit sehr gutem Angebot.

Lebensqualität ist für mich auch, dass die Kneipe mit dem selbstgebrauten Bier gleich „um die Ecke“ zu finden ist, natürlich auch Restaurants oder der türkische Imbiss, falls wir mal keine Lust zum Kochen haben.

vielen Kindern mit Wurzeln aus anderen Nationen entwickelte sich die Sozialkompetenz von selbst.

Das erste selbstverdiente Geld der Kinder wurde auf den Stufen unserer Eingangstür verdient, die ausgedienten Spielzeuge und Selbstgebasteltes wurde dort verkauft. Kamen keine Flohmarktbesucher, gab es Gelegenheit, sich im Balancieren auf den Bordsteinkanten zu üben.

Kommt der Gesundheitsgedanke zur Sprache, stehen wir Altstadtbewohner gut da. Wir bekommen viel Bewegung

Das schönste und interessanteste für uns ist aber das Wohnen im alten Haus. Unsere Erfahrung und die Erfahrung vieler Bewohner der Lüneburger Altstadt zeigen, dass es sich in „alten Gemäuern“ gut wohnen lässt. Es ist ein ganz individuelles Wohnen. Das liegt nicht zuletzt an dem Reiz der alten Häuser, ihren schönen, abwechslungsreichen Fassaden, ihren hohen Dächern und der besonderen Art ihrer räumlichen Unterteilung, die sich für heutiges Wohnen vielfältig und gut nutzen lässt.

Und natürlich darf die Nachhaltigkeit nicht fehlen. Die ersten Idealisten, meist ALA-Mitglieder, kannten dieses Wort noch nicht, als sie die ersten Altstadthäuser für eigene Wohnzwecke restaurierten und sanierten. Sie nutzten viele alte Materialien und Kostbarkeiten, auf die sie während des Freilegens ihres Hauses gestoßen sind. Oder sie griffen auf die gesammelten Materialien des ALA zu, die im historischen Fachwerkspeicher des ALA lagern. Türen, Fenster und altes Fensterglas, Dachziegel, Klostersteine, Treppengeländer, Beschläge und vieles mehr wurden wieder eingebaut und somit erhalten und tragen zur historischen, professionellen Sanierung der Altstadthäuser bei.

Es ist ein aufregendes Abenteuer, so ein altes Haus zu erhalten und zu sanieren. Denn es ist nicht möglich, alles von vornherein zu planen. Sie planen grob die Sanierung, sie legen alles, was umgebaut werden soll, frei. Sie bewahren, das heißt, sie schauen, was wieder eingebaut werden kann. Sie erneuern, zwischen durch bleibt es nicht aus, dass sie immer wieder neu planen müssen, da z.B. die Bausubstanz doch nicht mehr so gut ist, wie gedacht. Und im Idealfall machen sie vieles selbst, um ihr Haus richtig kennen zu lernen und Kosten zu sparen. Aber ohne erfahrene Fachleute, die sich mit dem Sanieren alter Häuser auskennen, wird wohl niemand zu Recht kommen. Was alles dabei zu beachten ist, folgt in einem weiteren Artikel der nächsten Auflage.

Inga Whiton

Auflösung Rätsel 2014 „Gewusst wo?“

I. Arm mit Schenkanne von 1572 über dem Hauseingang von Am Sande 47 – 46

Das Traufenhaus Am Sande 47 war ehemals ein Seitenflügel zu dem östlich benachbarten Haus Am Sande 46 mit dem schönen Staffelgiebel. Es besaß ursprünglich, wie auf dem Foto 1 zu sehen ist, ein mittiges Portal



Foto 1 von Am Sande 44-47 ca. 1870.
Ausschnitt aus Ring, Vierck, Portrait einer Stadt, Lüneburg in Photographien um 1870, 2007, S. 61



Foto 1a: Arm mit Schenkanne.
Foto Hans-Herbert Sellen 2011

und links davon eine Utlucht sowie rechts eine Hofdurchfahrt. Das Erdgeschoss wurde 1933 entkernt und mit modernen Ziegelsteinen neu verblendet. Nach der Denkmaltopographie²⁴ ist für den Seitenflügel von Nr. 46 im Jahr 1600 eine Nutzung als Herbergierhaus belegt. Böker sagt zu der Abbildung Foto 1a: „Über dem rechts liegenden Hofeingang der Rest einer sandsteinernen Beischlagwange mit der Jahreszahl 1572 eingemauert, die das Wappen der bürgerlichen Familie Kröger zeigt.“ Auf einem Doppelpokal des Lüneburger Ratssilbers findet sich das gleiche Wappen mit dem eine Schenkanne haltenden Arm und an den Kelchrändern mit folgenden Angaben zu Stifter und Jahr der Stiftung: „DER SEGEN DES HERN MACHET REICH OHNE ALLE MUHE+HINRICH KRÖGER Ao 1585“²⁵

24 Böker, Doris: Hansestadt Lüneburg (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Baudenkmale in Niedersachsen Band 22.1). Petersberg 2010, S. 241. **Im Folgenden: Böker, Denkmaltopographie**

25 Krüger-Reinecke, Kunstdenkmäler der Stadt Lüneburg, 1906, Seite 294 und Appuhn, Horst: Das Lüneburger Ratssilber, Ausstellungskatalog 1956, S. 29, 30



Dazu schreibt der Katalog des Berliner Kunstgewerbemuseums: „Der Lüneburger Doppelpokal ist wohl 1585 beim Tod von Hinrich Kröger, einem reichen Brauer, an den Rat gestiftet. Neben seinem Wappen (Arm mit Schenkkanne) erscheint am Gefäß das der Gattin Anna Kokes (Mond und zwei Sterne über einer Landschaft).“²⁶

Borstelmann²⁷ hat zu der Person Folgendes ermittelt: Hinrich Kröger ist (erst) am 12.02.1590 verstorben. Er war seit 1538 Bürger und Brauer in Lüneburg sowie 1551 Ältermann der Brauerinnung. Bis 1576 wohnte er in der Schrankenstraße.

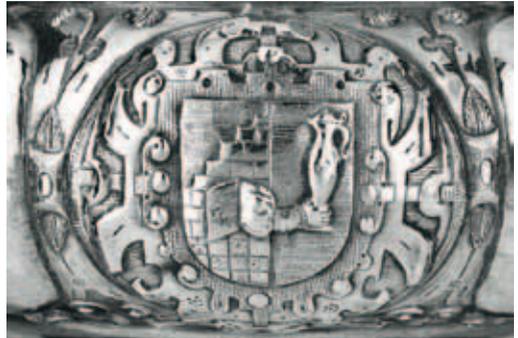


Foto 2: Doppelpokal des Lüneburger Ratssilbers von 1585;

Foto 3: Wappen Hinrich Kröger auf dem Doppelpokal;

Beide Fotos aus Bestandskatalog XVI des Kunstgewerbemuseums Berlin „Das Lüneburger Ratssilber“, 1990, S. 89 und S. 165

²⁶ Bestandskatalog XVI des Kunstgewerbemuseums Berlin „Das Lüneburger Ratssilber“, 1990, S. 164, 165

²⁷ Borstelmann, Heinrich: Alphabetisches Verzeichnis der Lüneburger Brauer seit 1508, 1935, S. 21



Foto 4: Balkon am Haus Springintgut 2. Foto Hans-Herbert Sellen 2010

II. Fachwerk-Balkon von 1898 am Haus Springintgut 2, Ecke Am Graalwall²⁸

Zum Graalwall hin wird das dreigeschossige Mietwohnhaus durch einen ebenfalls dreigeschossigen Altan bereichert. Dieser besteht im Erdgeschoss aus gemauerten Spitzbögen mit Ecksäulchen und in den beiden Obergeschossen aus einer Holzkonstruktion, in deren Brüstungszone Rosettenfüllungen in Formen der Weserrenaissance erscheinen. Er ist laut Inschrift im 2. Obergeschoss 1898 von dem Bauherrn FW (= Zimmermeister Friedrich Warnecke) errichtet, geplant durch den Architekten Hermann Matthies.

Das im historistischen Stil der Hannoverschen Schule errichtete Backsteingebäude in der repräsentativen Ecklage an der Einmündung des Graalwalls ist dagegen bereits 1895 erbaut. Die Ecke des Baus wird durch



Foto 5: 1900 ca. Ecke Am Springintgut – Am Graalwall

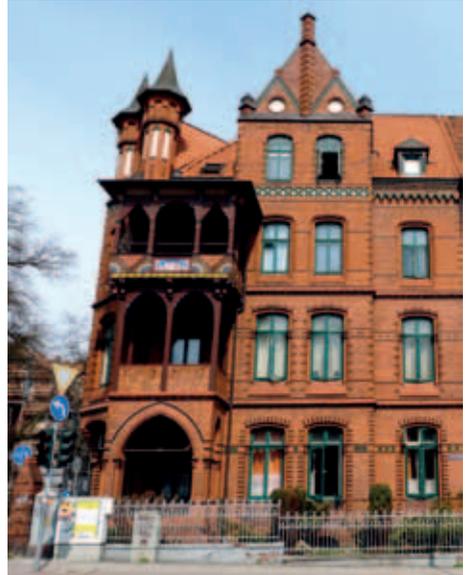


Foto 6: 2010 Am Springintgut 2. Foto Annegret Volk

²⁸ Die folgenden Angaben zu diesem Gebäude sind im Wesentlichen übernommen aus: Böker, Denkmaltopographie, CD Am Springintgut und Rümelin, Historismus und Heimatstil S. 39 und FN 106 auf S. 50

einen schräg gestellten dreigeschossigen Erker mit einem für die Lüneburger Architektur ungewöhnlichem, aus Hannover übernommenen Doppelturm-Abschluss betont. Dessen beide Helme waren früher spitzer und höher als heute (siehe Vergleich der beiden Fotos 5 und 6). Das gilt auch für die drei schmalen Säulen des zum Graalwall ausgerichteten dreieckigen Giebels. Die Fassaden gliedern diverse Ziegelziersetzungen aus grün und braun glasierten Ziegeln in Form von Bändern, Friesen und anderem.

III. Kopf eines Feuerwehrmannes mit Helm von der MTV-Turnhalle (1880-1976)

Die MTV-Halle wurde an der Ecke Barckhausen- / Lindenstraße am 31.10.1880 eingeweiht. Entgegen ihrer Bezeichnung war sie nicht Eigentum des MTV, sondern der Stadt, deren Wappen auch im Giebeldreieck



Foto 7: MTV-Turnhalle 1880. Ausschnitt aus Foto des Fotoateliers Bimpage & Co aus dem seit kurzem im Stadtarchiv verwahrten Archiv des MTV Treubund



Foto 7a: Leiste mit den 6 Medaillons aus Ton. Ausschnitt aus Foto der MTV-Turnhalle von ca. 1910. StadtALg, BS I - Pos – 2494

der Nordfassade in einem Tondo angebracht war. Der die Halle mitfinanzierende MTV war aber Initiator und neben den städtischen Volksschulen der Hauptnutzer. An der Nordfassade befanden sich mehrere Schmuckmedaillons mit Emblemen der Feuerwehr. Das hatte seinen Grund darin, dass das Gebäude auch von der Freiwilligen Turner-Feuerwehr genutzt wurde: Die beiden die Nordfassade in der Lindenstraße flankierenden Türme waren als Schlauch- bzw. Steigerturm für die Turner-Feuerwehr errichtet.²⁹

An der Nordfassade war unter den sechs Fenstern des Obergeschosses jeweils ein Medaillon aus Ton mit Darstellungen aus dem Themenkreis der Feuerwehr eingelassen, und zwar in der Mitte über dem Haupteingang je ein gelockter Kopf, wohl eines Kindes, mit unterschiedlichen Feuerwehrhelmen, während die restlichen vier Medaillons, jeweils zwei identisch, Embleme aus der Arbeit der Feuerwehr darstellten.

Auf dem Foto 7a sind die beiden auf den Fotos 8 und 9 abgebildeten Tonfiguren mit den behelmten Köpfen erkennbar. Diese und eines der Feu-



Fotos 8 und 9: Zwei Medaillons mit Köpfen mit Feuerwehrhelm, jetzt am MTV-Ver-einsheim. Fotos Hans-Herbert Sellen 2013

²⁹ Zur Turner-Feuerwehr siehe „Die Zukunft begann 1848. 150 Jahre MTV Treubund Lüneburg“, 1998, S. 31 ff. und „Die Zukunft begann 1848. Texte-Fotos-Dokumente zur Geschichte des MTV Treubund von 1848 e.V.“, Band 1, 2010, S. 1 ff.



Foto 10: Tonmedaillon mit Feuerwehr-Emblemen, jetzt am MTV-Vereinsheim. Foto Hans-Herbert Sellen 2013

erwehr-Embleme (Foto 10) sind jetzt an der Außenwand des MTV-Vereinsheims von 1982 in der Uelzener Straße 90 angebracht, von Rhododendron fast verdeckt, versehen mit einer auf die Herkunft verweisenden Acryl-Tafel. Außerdem hat das Stadtwappen von der MTV-Halle oben an dem 1997 eingeweihten Studio des MTV Treubund hinter dessen Vereinsheim einen neuen Anbringungsort gefunden. Die beiden Türme an der Lindenstraße hatten einen vorkragenden eingeschossigen Fachwerkaufsatz mit einem Zelt-Dach. Dies Fachwerk wurde beim Abriss 1976 zwar von der Stadt für eine spätere neue

Verwendung gesichert, das eine ist aber später auf dem Bauhof verrottet, während das andere dann vom MTV an einen Privatmann in Reppenstedt veräußert wurde. Die unteren Balken der Türme besaßen jeweils an

zwei Seiten geschnitzte Inschriften, ebenfalls aus dem Themenkreis der Feuerwehr. Der Wortlaut der beiden Texte des östlichen (linken) Turms und der auf der Nordseite des westlichen (rechten) Turms ist auf dem Foto 7 zumindestens bei Vergrößerung



Foto 11: Fachwerk des östlichen Turms der MTV-Halle mit geschnitzter Inschrift und geschnitztem Kopf beim Abriss 1976. Foto aus dem Archiv des MTV Treubund

auf dem PC gut zu erkennen. Er lautet:

HERR DIR SEI EHR! BEWAHR DIES HAUS

(Text linker Turm Ostseite, besonders gut auf Foto 11 zu lesen)

UND DIE HIER GEHEN EIN UND AUS:

(Text linker Turm Nordseite)

SCHIRM IN GEFAHR DIE FEUERWEHR.

(Text rechter Turm Nordseite)

ERBAUT Ao DI 1880

(Text rechter Turm Westseite. mittig angeordnet, wie auf einem Foto³⁰ zu erkennen ist.)

Wohl vor Feuer, aber leider nicht vor der Abrissbirne konnte die Halle bewahrt werden.

Über diesen Inschriften im Fachwerk befand sich mittig jeweils ein ebenfalls geschnitzter Männerkopf, wie u. a. auf den Fotos 7 und 11 klar zu sehen ist. Wahrscheinlich sind hier für die Lüneburger Feuerwehr bedeutende Personen dargestellt. Genaueres war nicht zu ermitteln, insbesondere auch nicht in den Lüneburgschen Anzeigen im Bericht vom 1.11.1880 über die Einweihungsfeierlichkeiten.

Die Planung sah außerdem ursprünglich noch an der Nordfassade in den beiden Nischen im 1. OG der Türme jeweils eine Figur vor und auf dem Sockel über der Giebelspitze ein Figuren-Paar. Darüber existiert im Stadtarchiv eine Zeichnung von 1877.

Dem Verfasser sind als sonstige in der Öffentlichkeit noch sichtbare Relikte der MTV-Halle noch bekannt:

Ein Teil der gusseisernen Wendeltreppe zur Galerie der Halle ist in der Ratsbücherei wiederverwendet (dort im 2. Stock im Magazin mit der lokalgeschichtlichen Abteilung), und eine Säule aus dem Inneren der Halle ist seit 2015 im Museum Lüneburg ausgestellt (im Zusammenhang mit dem ersten Kriegsverbrecher-Prozess, der schon im Herbst 1945 in der MTV-Turnhalle stattfand). Von dem Fries, der sich über die gesamte Nordfassade oberhalb des 1. OG hinzog, ist derzeit im Stadtarchiv ein einziger verbliebener Stein aus Privatbesitz ausgestellt.

Der ALA hat sich mit der MTV-Halle bereits in einem früheren Aufriss³¹ beschäftigt.

IV. Grenzsteine in und um Lüneburg

Diese haben bisher wenig Beachtung gefunden, und eine systematische Erfassung dieser Grenzsteine ist nach Kenntnis des Verfassers noch nicht

30 Foto von Makovec (mac_MTV 42-27) im LZ-Archiv. Frau Staack vom LZ-Archiv vielen Dank für das Heraussuchen und die Mithilfe beim Entziffern der Inschrift.

31 ALA-Aufrisse, Heft 14/1998 S. 17: Burgdorff, Christian: Vom Umgang mit der Tradition

erfolgt bzw. nicht veröffentlicht. An Wegen wiesen früher Schlagbäume am deutlichsten eine Grenze aus. Dort oder insbesondere in der Landschaft waren aber auch Grenzsteine als Nachweis für die Grenze des Eigentums oder eines anderen Rechtes wichtig, weil es eine Vermessung der Grundstücke und Grenzen seinerzeit noch nicht gab. Diese konnten helfen, Grenzstreitigkeiten zu vermeiden.

1. Grenzsteine mit Lüneburger Stadtmarke

Die Findlinge mit der darauf eingemeißelten Lüneburger Stadtmarke sollten städtische Grenzen oder städtisches Recht markieren. Die Stadtmarke soll eine Abkürzung der lateinischen Anfangsbuchstaben von Mons-Pons-Fons darstellen (Berg-Brücke-Quelle). Die Findlinge sind offenbar später zum Teil versetzt worden. An ihren jetzigen Standorten lassen einige den ursprünglichen Zweck wegen der von einer Grenze abgelegenen Lage zum Teil nicht mehr erkennen. Ihr Alter ist weitgehend unbekannt.

a. Grenzstein Sülzweg

Dieser Grenzstein auf dem Foto 12 mit der sehr gut erhaltenen Stadtmarke steht an der jetzigen Stadtgrenze zwischen Lüneburg und Reppenstedt am früheren Feldweg, jetzt Fahrrad-/ Fußweg, von der Douglas-Lister-Straße zum Lerchenberg am Ortseingang von Reppenstedt, in neueren Stadtplänen als „Sülzweg“ bezeichnet. Vermutlich war er ursprünglich in Reppenstedt am dortigen Landwehr-Durchgang aufgestellt. Er ist einer von mehreren mit gleicher Gestaltung erhaltenen Grenzsteinen in und um Lüneburg. Der Verfasser kennt folgende weitere Standorte:



Foto 12: Grenzstein Sülzweg. Foto Hans-Herbert Sellen 2014

b. Im Museum Lüneburg:

Der früher im Außengelände im Innenhof des Museums aufgestellte Grenzstein hat ab 2015 seinen Platz im Neubau des Museums gefunden. In der zugehörigen Texttafel des Museums wird er auf „16. Jh. (?)“ datiert. Der „Leitfaden durch das Museum in Lüneburg“³² sagt dazu: „Der – wohl unbehaue- ne – Findling trägt die Stadtmarke eingegraben und stand bis vor wenigen Jahren an der Lüneburger Landwehr, wo der Weg nach Vögelsen sie durchschneidet. Straßenarbeiten führten dazu, den Stein auszuroden und achtlos liegen zu lassen. So erschien es ratsam, ihn im Museum aufzustellen.“

32 3. Auflage 1975 S. 109. Im Folgenden: Leitfaden Museum 1975

Die Richtigkeit obiger Altersangabe erscheint zweifelhaft. Offenbar ist dieser Stein dort bei der Vögelscher Durchfahrt erst 1844 nach Beseitigung des Schlagbaumes zusammen mit 2 weiteren gesetzt. Darüber existiert im Stadtarchiv eine umfangreiche Akte³³ anlässlich von langwierigen Grenzstreitigkeiten mit Vögelscher Bauern. Den vorläufigen Abschluss bildet ein vom damaligen Stadtbaumeister Holste unter Zeugen (u.a. ein Steinsetzermeister mit seinen zwei Gehilfen) aufgesetztes und mit einer Zeichnung versehenes Protokoll vom 28.08.1844 über die Setzung von „3 Rathsmarksteinen“ mit eingehauener Stadtmarke genau an der Stelle der 3 Pfähle des beseitigten städtischen Schlagbaumes.³⁴

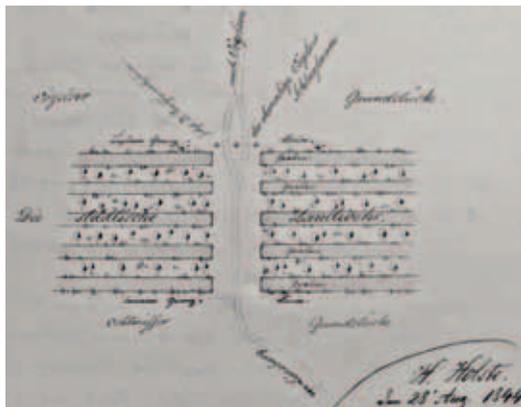


Foto 12a: Zeichnung Holste vom 28.08.1844 „Jetzt 3 Rathsmarksteine“.
StadtALg AA-G5i Nr.20

c. Auf dem Mittelstreifen des Schnellenberger Wegs in Höhe der Häuser Schnellenberger Weg 11, 12:

Seit wann dieser Grenzstein hier steht, ist dem Verfasser nicht bekannt. Schlöbcke erwähnt ihn in seinem Kalkbergführer von 1928 „wo der Weg nach Schnellenberg vorbeiführte und wo noch heute ein mit der Stadtmarke versehener großer Stein die Grenze zwischen dem früheren herzoglichen Besitz und dem Kloster und später der Stadt angibt“³⁵. Vielleicht war er eine Grenzmarkierung der städtischen Kalk-Röse, die sich hier einige Zeit am Schnellenberger Weg westlich von der herzoglichen Röse befand. Auf einem Grundriss von Appuhn aus dem Jahre 1802 ist hier ein „Kalkofen des Magistrats“ eingezeichnet³⁶.

d. Am Ilmenau-Ufer Auf der Hude am ehemaligen Außenhafen:

Am Ende des kurzen Kopfsteinweges von der Reichenbachstraße zum Außenhafen an der Ilmenau steht links ein Grenzstein mit schlecht erhal-

33 StadtALg AA-G5i Nr.20

34 Darüber berichtet auch Middelhaue, Lutz in: Die Landwehren der Stadt Lüneburg, in Lüneburger Blätter 1/1950 S. 15 ff. auf S. 29.

35 Schlöbcke, E.: Der Kalkbergführer, Lüneburg, 1928, S. 19

36 Siehe Böker, Denkmaltopographie S. 148

tener Stadtmarke. Hier befand sich in etwa früher die der Stadt zugewandte Schmalseite des 1972 für den Neubau der Bezirksregierung abgerissenen Außenkaufhauses von 1739. Näheres dazu weiß der Verfasser nicht.

e. Am Beginn der Linden-Allee (Fuß- und Radweg) nach Kloster Lüne kurz nach der Abzweigung von der Straße Lüner Damm:



Foto 13: Ausschnitt aus der Bühnenkarte von 1714.
StadtALg

Hier befinden sich noch mehrere in einer Reihe aufgestellte Grenzsteine. Auf der sog. Bühnenkarte von 1714 des Stadtarchivs, zur Zeit noch in der Hanseausstellung des Salzmuseums präsentiert, ist an dieser Stelle die mit einer Stadtmarke markierte Grenze zwischen der Stadt Lüneburg und dem Amt Lüne einge-

zeichnet.

Der Weg ist auf der Karte durch ein Drehkreuz und der Raum daneben durch mehrere Steine für Fuhrwerke gesperrt. Östlich des Weges bis zum ehemaligen Lösegraben (jetzt Bahndamm) sind 2 Steine eingezeichnet, am Wegrand als Begrenzung des Drehkreuzes je 1 Stein und westlich des Weges 2 weitere Steine. Davon befinden sich jetzt noch vor Ort die beiden östlichen Steine, davon der eine am Fuß des Bahndammes stehend mit gut erhaltener Stadtmarke (Foto 14) und der andere aber umgefallen, sowie ein Stein direkt am rechten Wegrand und ein weiterer Stein mit der Stadtmarke links vom Weg.



Foto 14: Grenzstein an der Lüner Allee am Bahndamm.
Foto Hans-Herbert Sellen 2011

f. Hasenburg:

An dem kurzen Kopfsteinweg, der gegenüber der Hasenburg noch vor der scharfen Rechtskurve und noch vor der Brücke über den Hasenburger Bach nach links abzweigt, steht rechter Hand das stark verfallende Gebäude der Hasenburger Brauerei mit der Hausnummer 3. Kurz dahinter sind am linken Wegrand nebeneinander museal aufgestellt ein breiter Findling mit einer sehr gut herausgearbeiteten großen Stadtmarke, ein wie ein Kilometerstein gleichförmig gestalteter rechteckiger Stein mit einer schwachen kleinen Stadtmarke und 4 Grenzsteine mit den Buchstaben E B. Das sind wohl die Initialen von E. Benckendorff. Ein Victor Benckendorff gründete hier 1873 die wohl schon im 1. Weltkrieg wieder eingegangene Hasenburger Bierbrauerei AG.³⁷



Foto 15: Grenzsteine Hasenburg.
Foto Hans-Herbert Sellen 2015

Der Findling mit der großen Stadtmarke stand vermutlich früher direkt an der Soltauer Straße in der Nähe des städtischen Hasenburg-Turmes. Dem zweiten Stein mit der kleinen unauffälligen Stadtmarke ist oben auf der Wölbung zusätzlich ein Vermessungskreuz eingemeißelt, er war also offenbar ein erst aus jüngerer Zeit stammender städtischer Vermessungspunkt.

g. Bardowick, Mündung Landwehrgraben in die Ilmenau:

Am Treidelweg an der Mündung des Landwehrgrabens in die Ilmenau kennzeichnet ein dort noch stehender Grenzstein mit Stadtmarke die dortige Grenze der Stadt (Abb. 15a). Solche Grenzsteine befanden sich früher entlang der ganzen Landwehr, nicht nur an den wenigen Durchlässen. 1834



Foto 15a: Grenzstein Landwehrgraben.
Foto Hans-Herbert Sellen 2015

³⁷ Die Brauerei ist noch im „Führer durch das Sol- und Moorbad Lüneburg“ 1913 auf S. 166 mit einer großen Anzeige vertreten und im Lüneburger Adreßbuch 1914 noch verzeichnet unter „Zur Hasenburg 2“ und mit dem Kontor „Große Bäckerstraße 26“.

werden solche „Grenzsteine, die im Durchschnitt 4 Fuß vom äußern Grabenufer entfernt stehen“, an der Landwehr in der Bardowicker und Schnellenberger Feldmark noch erwähnt³⁸. Die Grenze sei 1756 mit dem Flecken Bardowick dergestalt reguliert, dass diese durch Hügel und Grenzsteine sichtbar gemacht wurde. 1778 seien diese Grenzmale erneuert.³⁹

h. Bardowick, auf dem Grünstreifen vor dem Haus Im Kuhreih 26:

Die Stadtmarke ist stark verwittert und nur noch schwer zu erkennen. Von der Gemeinde Bardowick konnten weder Verwaltung noch Bauhof oder Archiv dem Verfasser einen Hinweis auf die Herkunft dieses Grenzsteines geben. Vermutlich stand er ursprünglich am Durchgang der B4 an der Papenburg durch die Landwehr und ist dort bei Verbreiterungsarbeiten durch den Bauhof der Gemeinde Bardowick (Im Kuhreih 24) entfernt. Seine Aufstellung am jetzigen Ort ist historisch gesehen nicht sinnvoll und sollte geändert werden. Vielleicht kennt ja noch ein Leser dieser Zeilen den originalen Standort.

i. Bardowick, An der Ilmenau 5 an der früheren Fährstelle nach Vrestorf:

Der Grenzstein, mit einer Höhe von ca. 150 cm etwas höher als die anderen bekannten Grenzsteine, ist wie ein Prellstein an die Südostecke des am Treidelpfad stehenden historischen Hauses, seit Jahrhunderten „Die Schleuse“ genannt, gelehnt. Hessing meint, der Grenzstein solle hier das Nutzungsrecht der Stadt Lüneburg am Treidelpfad ausweisen.⁴⁰

An der Außenfassade des Hauses selbst ist eine rätselhafte Sandstein-Tafel eingelassen, oben mit der Jahreszahl „Anno 1593“, also nachreformatorisch. Unter dieser Jahreszahl



Foto 16: Grenzstein Bardowick An der Ilmenau 5. Foto aus Hessing, Erich: „Denkmäler, Menschen und Geschichte im Landkreis Lüneburg, 1981 S. 16

38 StadtALg AA-G5i Nr.20: 1834_05_08 Vorschlag Holste wegen Klärung Grenze Landwehr Vögelsen

39 StadtALg AA-G5i Nr.20: 1839_06_17 Aktenvermerk wegen Grenze Landwehr Vögelsen

40 Hessing, Erich: Landwehren und Stadtmarken, in: Denkmäler, Menschen und Geschichte im Landkreis Lüneburg, 1981, S. 15-18 auf S. 18

befindet sich die Büste eines Bischofs mit ausgebreiteten Händen, die rechte segnend und die linke den Abtsstab umfassend, und darunter das Wappen der Stadt Lüneburg und drei Wappen von Lüneburger Patrizierfamilien (Schneverding, Töbing, Dassel). Die Wappen werden sich auf den Bürgermeister Georg VI. von Töbing (1527–1598) und seine 2 Ehefrauen (1. Ehefrau geb. Schneverding, 2. Ehefrau geb. von Dassel) beziehen.

j. Sog. Heilighenthaler Schneedestein nördlich neben der Straße von Rettmer nach Oerzen⁴¹ (ehemals die B 209)

Dieser mannshohe Stein im „Oerzener Wedel“ ist besonders interessant. Er steht im Talgrund des Hasenburger Mühlenbaches in der Nähe von drei direkt nebeneinander liegenden tief eingeschnittenen Hohlwegen, die im Abhang auf ihn zuführen und schon in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1776



Foto 17: Hohlwege beim Heilighenthaler Schneedestein.
Foto Hans-Herbert Sellen 2015

detailliert eingetragen sind. Diese Hohlwege sind eine Folge des Verkehrs in früheren Jahrhunderten auf dem hier verlaufenden Soltauer Karrenweg. Auf der Rückseite des Steines, der an dieser Stelle schon einen Vorgänger hatte, sind die Jahreszahlen 1703 und 1732 eingemeißelt sowie auf der Vorderseite die Jahreszahlen 1762, 1791 und 1820, jeweils unter einer großen Stadtmarke.

Zwischen den Jahren liegt also jeweils ein Zeitraum von 29 bzw. 30 Jahren. Der Stein dokumentiert, dass die Stadt Lüneburg bestimmte Rechte, die sich bis hierhin erstreckten, durch eine Grenzbegehung rechtzeitig in diesen Jahren geltend gemacht hat. Bei den Rechten handelt es sich um städtische Hut-, Trift-, Jagd- und Weide-Gerechtigkeiten. Diese verjährten

⁴¹ Siehe dazu auch Hessing, Erich: Der Heilighenthaler Schneedestein, in: Denkmäler, Menschen und Geschichte im Landkreis Lüneburg, 1981, S. 25-27



Foto 18: Rückseite Heiligenthaler Schneedestein. Foto Hans-Herbert Sellen 2015

nach früherem Recht, wenn sie in einem Zeitraum von 30 Jahren nicht nachweisbar geltend gemacht wurden. Die Begehungen entlang der gesamten Grenze zu Pferde und mit Wagen mit einem großen Aufgebot dauerten mehrere Tage und wurden wie ein Volksfest begangen. Darüber liegen zahlreiche Protokolle vor laut Reinecke, der auch ausführlich daraus zitiert.⁴²

Weiter ist von Interesse, dass diese Lüneburger Schneedegrenze nicht nur durch Steine, sondern auch durch aufgeworfene Schneedehügel kenntlich gemacht wurde⁴³. Neben diesen dienten als Grenzmarkierungen u. a. auch mit der Lüneburger Stadtmarke versehene Kesselhaken über den Herdstellen einzelner Gehöfte oder auch in diesen angebrachte Fensterscheiben mit Stadtmarke und Jahreszahl.⁴⁴

Zu Füßen des Schneedesteines sieht man auf dem Foto einen etwa 75 cm langen liegenden Findling, in den ein nach Embsen weisender Pfeil eingehauen ist. Die Bedeutung dieses Steines ist unklar.⁴⁵

k. Bockelsberg:

In den vorderen Bockelsberg-Anlagen befinden sich mehrere Steine mit der Stadtmarke. Diese sind aber erst nach 1887 vom Lüneburger Verschönerungsverein bestellt und aufgestellt.⁴⁶

42 Reinecke, Wilhelm: Geschichte der Stadt Lüneburg, Lüneburg 1977, 2. Band S. 362-368

43 Siehe dazu auch Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1/99 S. 55, 56. Danach hat man 1998 in einem früheren Heide-, jetzt Waldgebiet östlich des Elbeseiten-Kanals noch neun Schneedehügel gefunden, meistens ca. 0,5 bis 0,8 m hoch bei einem Durchmesser von 6 bis 7 Metern. Eine Karte mit den Fundstellen ist dem beigelegt.

44 Reinecke, 2. Band, S. 368

45 LZ 11.12.1979 und LZ 28.01.1998

46 Siehe Sellen, Hans-Herbert: Der Lüneburger Verschönerungsverein von 1887, in: ALA-Aufrisse 25 /2010 S. 34 ff. auf S. 56-64

2. Sonstige Grenzmarken in und bei Lüneburg

a. Biersteine

An der Reppenstedter Chaussee beim km-Stein 1,5 fand man in den 1970er Jahren eine runde Feldsteinplatte mit einem Durchmesser von ca. 120 cm und einer Höhe von knapp 30 cm, in den Proportionen wie ein Käselaiab. Eine Inschrift hat sie nicht, es soll sich aber um einen Bierstein handeln, der an der Grenze lag, bis zu der Lüneburger Bier auf eigene Rechnung und Gefahr der Lüneburger Brauer transportiert wurde. Man ließ ihn zunächst an der Fundstelle liegen. Nachdem er aber von dort entwendet und dann wieder anonym dorthin zurückgebracht war, ist der Bierstein - nach einer Zwischenstation beim Hotel Heidpark (mit dem Restaurant „Bierstein“) in der Straße Vor dem Neuen Tore 12 - jetzt vor dem Eingang zum Brauerei-Museum Lüneburg in der Heiligengeiststraße zu sehen. Im Vorgarten des Hotels Heidpark befindet sich nun eine Kopie des Biersteins, fast unter der Vegetation verschwunden.

Ob ein beim Haus Soltauer Straße 9 gefundener und dort an der Grundstücks-Mauer angebrachter Findling mit der eingemeißelten Jahreszahl 1589 dieselbe Funktion hatte, ist unsicher. Er wurde ungefähr in derselben Entfernung vom Stadttor (Sülztor) gefunden wie der Bierstein vom Neuen Tor. Entfernungsmäßig spricht das also für einen Bierstein, wenn man davon ausgeht, dass diese Steine sich in einer bestimmten Entfernung vor dem jeweiligen Stadttor befanden. Auffällig findet der Verfasser, dass diese Biersteine stadtauswärts noch vor der nicht sehr weit entfernten Landwehr aufgestellt waren.

b. Grenzsteine des Hospitals zum Großen Heiligen Geist bei Böhmsholz

Zwei weitere Grenzsteine, beide mit einem Kreuz - der Marke des Hospitals zum Großen Heiligen Geist⁴⁷ - befanden sich nach einem mit Foto versehenen Zeitungsbericht früher am Eingang zu der dem Hospital gehörenden Forst Böhmsholz zu beiden Seiten des von Reppenstedt nach Böhmsholz führenden Feldweges hinter dem ehemaligen Waldwärterhaus (jetzt Böhmsholzer Weg 2). Der Verfasser hat sie im Sommer 2015 gesucht, aber nicht gefunden.

47 Siehe z.B. auch Darstellung auf der Wappentafel in der Heiligengeiststraße an der Außenfront des ehemaligen Hospitals

c. Gellerser Anfang, Grenzstein von 1746 mit Initialen von Georg II. (1683-1760, regierte ab 1727) ⁴⁸



Foto 19: Gellerser Anfang, Grenzstein mit Initialen von Georg II. Foto Hans-Herbert Sellen 2015

Dieser mit dem Sockel 1,63 m hohe und 70 cm breite Grenzstein steht am Putensener Weg, einem unbefestigten Verbindungsweg von Kirchgellersen nach Putensen, knapp 2,5 km von der Wegeabzweigung in Kirchgellersen entfernt. Sein Standort am Rand des Gellerser Anfang, einem großen Waldgebiet, ist direkt am linken Wegrand vor einem Grenzwall, der den Weg ab hier über eine lange Strecke begleitet. Oben am Stein findet sich die Angabe N° 1. (die Zahl 1 ist auf älteren Abbildungen noch besser lesbar). Es hat früher also offensichtlich weitere Steine dieser Art hier gegeben. Darunter stehen verschlungen die Initialen G und R sowie eine römische Zahl II, eine Abkürzung für **Georg II.**, König (lateinisch: **Rex**)

von Großbritannien (und Kurfürst von Hannover). Die lateinische Inschrift darunter lautet übersetzt: „Gellerser Anfang im Jahre 1746. Dieser Wald (wurde) durch Vergleich erworben“. Der Stein dokumentierte den Bauern unübersehbar die Grenze des königlichen Jagdgebietes, in dem sie und ihr Vieh nichts (mehr) zu suchen hatten.

Wer vertiefende Kenntnisse über die angesprochenen Grenzsteine hat oder weitere kennt, möge das dem ALA oder dem Verfasser mitteilen.

Hans-Herbert Sellen

⁴⁸ Zu diesem Stein siehe auch: Hessing, Erich: Der Landkreis Lüneburg in alten Ansichten, 1978, Nr. 124; Hessing, Erich: Georg II. am „Gellerser Anfang“, in: Denkmäler, Menschen und Geschichte im Landkreis Lüneburg, 1981, S. 28-30; Amelung, Ulf: Rund um Lüneburg, 1986, S. 67, 68

(Preisloses) Rätsel 2015 „Gewusst wo?“

Wer kennt diese vier Objekte, die bis auf die Ziffer 1 knapp außerhalb des Bereichs der historischen Altstadt liegen? Diesmal ist ausschließlich Bau-
dekor gefragt. Um diesen wahrzunehmen, muss man seinen Kopf schon etwas heben! Wer beim ALA einen Kommentar dazu abgeben möchte, ist herzlich dazu aufgefordert.

1. Foto 1

Diese vier mannshohen Grazien (bitte schon vorweg vielmals um Entschuldigung, falls jemand Anstoß an dem „manns“ nimmt) befinden sich nicht gerade auf Augenhöhe, aber unübersehbar sind sie an dem repräsentativ gestalteten Gebäude doch.



2. Foto 2



Auch so konnte Reklame um 1900 an einem Gebäude aussehen. Statt vieler Worte sollten gewonnene Medaillen für sich bzw. das Produkt sprechen. Schön, dass sich das und die Firma, seinerzeit immerhin „Hoflieferant

Sr. Majestät des Kaisers und Königs“, bis heute an einer Ausfallstraße erhalten haben.

3. Foto 3

Diese furchterregenden Köpfe über lieblichen Putten sind sicher noch kaum einem Autofahrer aufgefallen, obwohl sie sich gut sichtbar an der Seitenfront eines Hauses direkt vor einer häufig rot zeigenden Ampel an einer der meistbefahrenen Kreuzungen Lüneburgs befinden.



4. Foto 4



In der Zeit der Errichtung dieses Gebäudes war es nicht nur in Lüneburg, sondern z.B. auch in Hamburg und Bremen beliebt, diese mit Tonfiguren zu schmücken. In Lüneburg gibt es mehrere Beispiele dafür. Was mag sich aber der Künstler bei den seltsamen, Händchen haltenden Kindern mit dem Pflanzen-Schurz gedacht haben?

Hans-Herbert Sellen

Die Lamberti-Kirche:

Teil 1: Einiges zu ihrer Geschichte bis zum Abbruch 1860-1861

als Einleitung zu einem in diesem und dem nächsten Aufriss erscheinenden Teil 2 (Bebilderte Bestandsaufnahme mit einer Aufstellung noch vorhandener Inventar-Gegenstände der Lamberti-Kirche)

A. Einige Details zur Baugeschichte der Lamberti-Kirche⁴⁹

Sie war die Kirche der benachbarten Saline, deren Hauptzugang direkt gegenüber der Südwestecke des Kirchturmes lag. Die Saline bzw. deren Sülff- und Barmeister hatten das Patronat über die Lamberti-Kirche. Schon Bertram⁵⁰ schreibt 1719 dazu: „Das Jus Patronatus exerciren bis dato... die Herren Bahr- und Sülffmeister/ welche auch ihre drey Prediger besolden.“⁵¹ Die Patronatsherren waren auch für die Unterhaltung großer Teile der Kirche verantwortlich. Auf etlichen Gegenständen der Kirche ist das auch inschriftlich angegeben. Später ist die Zuständigkeit auf die Salindirection übergegangen. Der Umfang der Bauunterhaltungs-Pflicht ist in späteren Jahren in den jährlichen Rechnungsbüchern⁵² beschrieben. Diese umfasste demzufolge die Kosten für Personal⁵³ und sämtliche Gebäude der Kirchenbedienten, den Turm, soweit er über die Glocken reicht, Turmuhr, Orgel, Hauptaltar, Kanzel, Taufe, das eiserne Gitterwerk vor dem Chor, Sakristei, den Barmeisterei-Stuhl und den sog. Gemeinen Junkerlector. Die Backsteinkirche ist wohl ab 1300 errichtet. Sie war eine dreischiffige Hallenkirche mit allen drei Schiffen unter einem einzigen Dach mit Kupferdeckung. Bei einer Länge von 55 m einschließlich Turm und einer Breite von 30 m (zum Vergleich: Johanniskirche 65 m und 44 m) war sie lange Jahre neben der Johanniskirche die äußerlich auffälligste Lüneburger Kirche, insbesondere wegen ihres ursprünglich anscheinend fast genauso hohen Turmes und ihres hohen Kirchendaches (im Innern betrug die lichte Höhe bis zum Gewölbescheitel aber nur 16 m). Aber auch in ihrem Innern befand sich Bemerkenswertes, wie im Folgenden noch zu zeigen ist.

I. Äußeres:

Die Datierung der Abb. 1 schwankt zwischen 1845 und 1860. Der Standort

-
- 49 Eine umfangreiche chronologische Zusammenstellung der historischen Daten der Kirche mit Quellenangabe ist veröffentlicht in „Archäologie und Bauforschung in Lüneburg, St. Lamberti“ Band 6, 2009, S. 13-18.
- 50 J. G. Bertram „Das evangelische Lüneburg oder Reformations- und Kirchen-Historie der altberühmten Stadt Lüneburg“, 1719, S. 31 (Internet: books.google.de)
- 51 Die evangelischen Pastoren der Lamberti-Kirche sind aufgelistet in „Reformation vor 450 Jahren. Eine Lüneburgische Gedenkschrift“, 1980, S. 133 ff.
- 52 Z. B. im Rechnungsbuch 1856-1861 „Rechnung der St. Lamberti Kirche... in Lüneburg vom Jahre 1856“ unter den Ausgaben vor der jeweiligen Position „8. Baukosten“. StadtALg AA E1g2 Nr. 3/8
- 53 Volger erwähnt 1857, dass noch jetzt die Verwaltung der Saline den größten Teil der Gehalte der Prediger, des Küsters und Organisten zahle. Volger, Wilhelm Friedrich „Lüneburger Geschichte in Einzeldarstellungen“, Nachdruck 1986, S. 112 (Lüneburger Johannisblatt 1857). **Im Folgenden: Volger 1857**



Abb. 1: 1845 ca. – Ansicht der Lamberti-Kirche mit Turmhelm von 1712 von Nordost. Kolorierte Feder-Zeichnung, wohl von Friedrich Soltau. Aus Michael, Ring, *Portrait einer Stadt, Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert*, 2005, S. 76, 77

des Zeichners befindet sich etwa an der Ecke Heiligengeiststraße – Salzstraße.

Die Kirche hatte außer dem Portal im Turm sechs Außentüren bzw. Portale. Auf der Abb. 1 fällt an der Nordseite die Brauttür⁵⁴ mit dem Sandstein-Portal von 1582 auf (Abb. 1a). Über diesem Portal befand sich, auf den Abbildungen nicht erkennbar, ein Aufsatz mit einer Darstellung der Auferstehung mit danebenstehenden Obelisken und darüber in der dreieckigen Lünette, die von drei

Schneckenwindungen mit aufgesetzten Kugeln bekrönt war, Gottvater, in der Hand die Weltkugel.⁵⁵ Dies Portal ist fast zeitgleich entstanden mit dem Sandstein-Portal von 1590 von Marten Coler an der Nordseite des Rathauses mit der Darstellung von Jakobs Traum und der Himmelslei-

54 Die sog. Brauttür war meist ein nordseitiges Portal mittelalterlicher Kirchen. Am Gewände des Portals sind häufig Darstellungen der Klugen und der Törichten Jungfrauen zu finden (so z.B. an der Nürnberger Sebalduskirche).

Aus dem Internet: „Die Trauung, die bis zum 11. Jh. vor allem als weltliche Handlung galt, wurde nicht vor dem Altar vorgenommen, sondern im Freien, vor der Brauttür. Nur bei Schlechtwetter und in großen Kirchen fand die Trauung bisweilen auch in dem an die Brauttür anschließenden Raum statt. Nach der Hochzeitszeremonie führte der Priester das Brautpaar durch die Brauttür in die Kirche und zelebrierte die Brautmesse. Bei diesem Gottesdienst empfangen die Brautleute die Kommunion (Hostie) und den „Brau-trunk“. Seit dem 15. Jh. werden Trauungen allgemein im Gotteshaus zelebriert. Die Protestanten hielten an dem Brauch, vor der Kirche zu heiraten, noch länger fest.“

55 Diese Darstellung auf der Spitze eines Portals oder Grabsteins gab es sehr häufig. In Lüneburg befindet sich z. B. eine solche dreieckige Lünette mit Gottvater als Rest einer Plastik auch in der Johanniskirche an der Außenwand einer nördlichen Seitenkapelle (die mit dem Hus-Gemälde).



Abb. 1a: Sandsteinportal von 1582.



Abb. 1b: Adamsportal.

Beides Ausschnitte aus Abb. 1

ter und ist im Aufbau ähnlich.⁵⁶

Auch das auf der Zeichnung sichtbare Portal der Adamstür (Abb. 1b) an der Nordost-Ecke des Chores ist eine spätere Zutat, angeblich von 1742.⁵⁷ An der Südseite der Kirche gab es die Große und die Kleine Harztür, an der Nordseite in der Nähe des Turms noch die Peterstür und daneben Tür und Treppe zum damaligen Standort des Barmeisterstuhles. Im folgenden Grundriss (Abb. 2) sind alle Türen eingezeichnet und bezeichnet sowie auch ein Maßstab in Metern angegeben.

II. Inneres:

Die Kirche hatte wie die Johanniskirche am Ostende der beiden Seitenschiffe neben dem Chor zwei Emporen über Gewölben, sog. Lektoren, beide mit hölzernen Brüstungen, rechts den sog. Schüler- oder Musik-Lektor mit der 1382 eingeweihten Sakristei darunter und links einen weiteren Lektor über einer Kapelle. Auf diesen Lektor führte auch von außen direkt von der Adamstür eine Wendeltreppe nach oben (siehe Grundriss

56 Zum Rathaus-Portal siehe auch ALA-Aufrisse Heft 27/2012, S. 24 ff. und 28/2013, S. 43 ff.

57 Diese Angaben einschließlich der Jahreszahlen zu diesen beiden Portalen finden sich bei Bode XV und, ihm folgend, auch bei Mithoff, S. 149. Die Adamstür auf der Abb. 1b scheint aber eher eine Schöpfung der Renaissance zu sein (so beiläufig auch Ring, Vierck, Portrait einer Stadt, Lüneburg in Photographien um 1870, 2007, S. 26.) F. W. Bode „Die Kirchen der Stadt Lüneburg“. Dieser mehrteilige Aufsatz, erschienen in „Neue Hannoversche Zeitung“ Jahrgang 1860 (dort Lamberti Art. X bis XVI) hat den damaligen Zustand der Kirche unmittelbar vor dem Abriss sehr eingehend beschrieben. **Im Folgenden: Bode 1860** Mithoff, Hect. Wilhelm Heinr. (1811-1886) „Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverischen“, Vierter Band: Fürstenthum Lüneburg, 1877. Reprint 2009 Husum. **Im Folgenden: Mithoff 1877**

Abb. 2). Wie die Johanniskirche hatte das Mittelschiff am Turm ebenfalls zwei halbrunde Wandpfeiler (siehe Abb. 2).

Vor der Reformation bestanden neben dem Hauptaltar noch 22 weitere Altäre. Diese hat Rümelin nach einem Verzeichnis von Matthaei von 1928⁵⁸ in den Grundriss eingezeichnet. Außerdem hat er die Schnitte der Grabungen 1998-2000 der Stadtarchäologie grau eingetragen. Über die Grabungen hat auch der ALA bereits in den ALA-Aufrissen 15/1999 berichtet. Die Grabungsergebnisse sind jetzt im Museum Lüneburg umfangreich und restauriert ausgestellt im Lamberti-Raum.

Weiterhin hat der Verfasser u.a. in weiß den Standort der Kanzel am zweiten rechten Pfeiler des Mittelschiffs vermerkt und an den drei Pfeilern gegenüber der Kanzel den Anbringungsort von drei großen Gemälden der Reformatoren Luther, Melanchthon und Hus, auf die der Verfasser später noch zu sprechen kommt.

1736/1737 waren auf Vorschlag insbesondere des Stadtbaumeisters Haeseler insgesamt acht Gewölbe⁵⁹ erneuert, davon die vier Gewölbe im Mittelschiff wegen Senkungsschäden beseitigt und durch ein mit Gips verputztes Holzgewölbe ersetzt, wahrscheinlich mit einem Kreuzgewölbe anstelle des früheren Sterngewölbes. Gleichzeitig wurden in den Seitenschiffen und zwischen den Pfeilern hölzerne Emporen (Priechen) eingebaut, wobei auf der Südseite im Seitenschiff der Raum neben und hinter der Kanzel frei blieb.⁶⁰ Die Grundfläche der Emporen auf der nördlichen Seite war ungefähr doppelt so groß wie die auf der südlichen Seite.⁶¹ Diese Emporen hatte 1733 schon der damalige Stadtbaumeister Lüders vorgeschlagen und in einen Grundriss (Abb. 2a) eingezeichnet.

Im Übrigen gibt es leider keine historische Zeichnung des Innenraumes, so dass das eigene Vorstellungsvermögen gefordert ist. Als Zeitzeugen haben die Kirche außer Uffenbach⁶² 1710 noch Bertram 1719 (s. FN 50)

58 Matthaei, Georg, „Die Vikariestiftungen der Lüneburger Stadtkirchen im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation“, Göttingen 1928, S. 210 ff.

59 StadtALg, AA E1c 15 „Acta betr. die Reparatur der schadhafte Kirche“ 1730-1752: „Rechnung von der an St. Lamberti Kirche in Lüneburg Ao 1736 angefangenen und Ao 1738 glücklich vollendeten Hauptreparation – ex Actis extrahiert d. 19. Mai 1752 von Johann Gottlieb Lindemann“. Laut Bl. 12 Nr. 186 dieser Abrechnung wurden am 28. Februar 1737 Haeseler von der hohen Königl. Regierung 184 Reichstaler zugebilligt „für 8 große neue Gewölbe unter den alten Trachtebogen“.

60 Bode 1860 XI

61 Angabe zu der Fußbodengröße der Emporen in Anlage 5 „Berechnung ... aus dem Verkaufe der Dach- und Priechenhölzer – B Verzeichnis der Priechenhölzer“. Siehe dazu S. 51 „Aufstellungen des Stadtbaurates Maske vom 31.01.1860“

62 Zacharias Conrad von Uffenbach (1683-1734) „Merkwürdige Reisen durch Nieder-

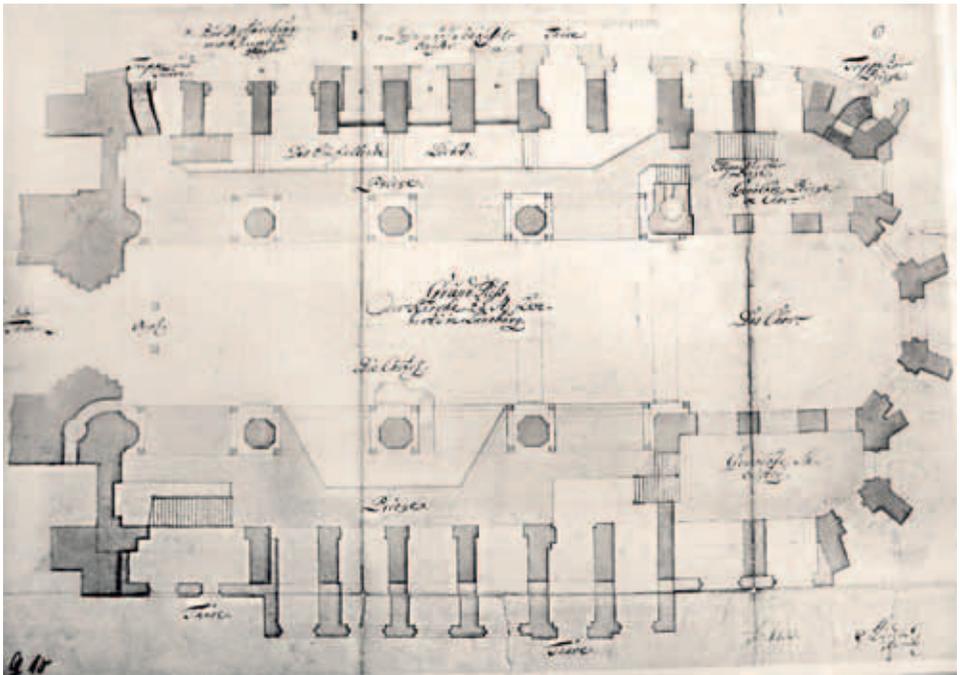


Abb. 2a: 1733 Grundriss Lüders mit Vorschlägen zur Stabilisierung, u.a. Priechen und Verstärkung Säulen und Strebepfeiler_StadtALg P-16 C1-12 - G 10

sowie Manecke⁶³ 1816, Volger⁶⁴ 1857, Bode 1860 und Mithoff⁶⁵ beschrieben, die einiges Interessante dazu mitteilen. Bode 1860 X berichtet z. B., dass das Kircheninnere schon seit mehreren Jahrhunderten geweißt war.

Die Orgel, die weit ins Mittelschiff hineinragte (s. Abb. 2a), war sehr groß, wie Uffenbach 1710 bemerkt. Bode 1860 XI äußert sich zu ihr wie folgt: „Einer Orgel geschieht schon 1491 Erwähnung. Der recht niedliche Prospekt des jetzigen an der Westseite aufgestellten, von seltsamen Karyatiden getragenen Werkes stammt aus dem Jahr 1602.“⁶⁶ Von diesem „niedlichen“ Prospekt, der offenbar ähnlich groß wie der der Johanniskirche war, gibt es immerhin eine historische Zeichnung.

sachsen, Holland und Engelland“ 1. Teil, 1753, S. 489, 490. Veröffentlicht im Internet u.a. unter www.angl-am.uni-oldenburg.de. **Im Folgenden: Uffenbach 1710**

63 Manecke, Urb. Friedr. Christoph, „Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Lüneburg“ 1816, S. 13-15

64 Volger 1857 S. 110 ff., dem der nachstehende Text zum Turm im Wesentlichen folgt.

65 Mithoff 1877 S. 149-151

66 Zum Orgelbau siehe StadtALg AA E 1c Nr. 20b „Rechnungen über den Orgelbau 1601-1610, 1661-1683“. Zu den Karyatiden s. S. 68, 69

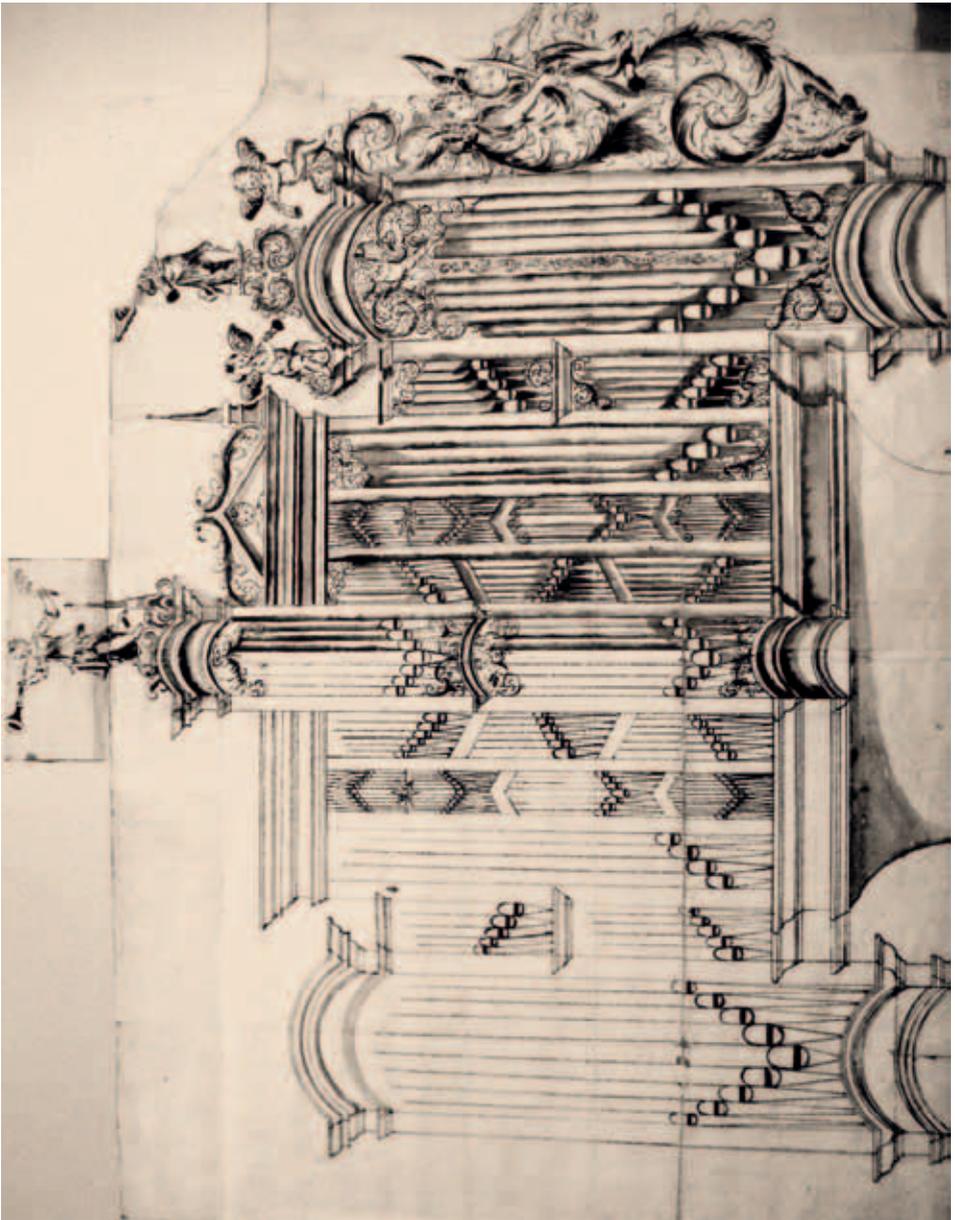


Abb. 2b: Aufriss des Orgelprospekts der Lamberti-Kirche. StadtALg P-16 C 1/64, ohne nähere Angaben⁶⁷

67 Nach einem handschriftlichen Vermerk auf der Rückseite der Zeichnung war diese ursprünglich in einer Akte der Johanniskirche einsortiert und ist deshalb bisher wohl weitgehend unbekannt.

Die Orgel war demnach wie die der Johanniskirche aufgebaut mit einem dreiteiligen Renaissancewerk in der Mitte, dessen beiden seitlichen Giebeldreiecke mit Büsten versehen waren, während auf dem mittleren Turm eine Figur mit einem Ölzweig in der linken Hand stand, die eine Posaune blies. An den beiden Seiten war jeweils ein hoher barocker Pedalturm angefügt, bekrönt auf Podesten von drei musizierenden Engeln und an den Außenseiten flankiert von einem verzierten Brett mit einem großen auf einem Streichinstrument musizierenden Engel, der auf einer Girlande sitzt. Den Rest des linken Pedalturms mit einer bekrönenden Figur kann man bei Vergrößerung auf dem PC noch in der Trümmerwüste auf der Abbildung 8 erkennen. Ein Rückpositiv war ebenfalls vorhanden, wie sich aus dem Maske-Inventar 1860 (siehe S. 52) ergibt. In diesem Inventar ist auch die Anzahl der Pfeifen aufgelistet.⁶⁸

Bei den großen Restaurierungsmaßnahmen war 1736 wegen des Austausches der Gewölbe die Orgel ausgebaut⁶⁹ und später wieder eingebaut worden.

III. Turm:

Der Baubeginn des Turmes erfolgte wohl 1397/1398 (nach Abbruch einer im Wege stehenden herzoglichen Zollbude), der Turmhelm war 1437 in Bau. Der Turm musste mehrfach umgestaltet werden. Einerseits setzten ihm Stürme zu, andererseits gab es auch zunehmend erhebliche Probleme wegen der Bodensenkungen infolge des Salz-Abpumpens durch die Saline.

Auf der Abb. 3a ist der der Turm in seiner ursprünglichen Gestalt abgebildet (zu sehen auch auf dem gleichzeitig entstandenen Lamberti-Altar und auf der Stadtansicht im Fürstensaal von ca. 1482), mit vier Spitzgiebeln und einer hohen Pyramide, in Gestalt und Höhe ähnlich dem Turm der Johanniskirche.

1491 war die ursprüngliche Turmspitze abgenommen und durch eine neue Spitze ersetzt. 1544 wurde die Turmspitze erneut abgenommen wegen einer starken Neigung nach Westen. 1545 ist eine neue Turmspitze errichtet mit vier Ecktürmchen, die durch einen Umgang mit einer Galerie verbun-

68 Weiteres zur Orgel siehe S. 52,53

69 StadtALg, AA E1c 15 „Acta betr. die Reparatur der schadhafte Kirche“ 1730-1752. Bl. 14 der Rechnung wie FN 59: „Pro Notice Nr. 149 „Dem Orgel-Bauer Hagelstein für Abbrechung der Orgel, von den Juraten 40“... Wie der LZ vom 3.9.2015 auf S. 12 zu entnehmen ist, ist das einzige von Hagelstein (1706-1758) gefertigte Instrument die Orgel für die Kirche in Gartow.
– „Summarum Baukosten excl. der wieder in Standsetzung der Orgel 3385“



Abb. 3a: Turm Lamberti-Kirche auf dem Heiligenthaler Altar von 1447



Abb. 3b: Turm Lamberti-Kirche auf dem Kupferstich von Daniel Frese 1611

den waren. Das ist der Zustand, den Frese 1611 auf seinem Kupferstich dargestellt hat (siehe Abb. 3b).

Am 8. Dezember 1703 hat ein Orkan einen gewaltigen Schaden angerichtet und die ganze Turm-Spitze auf den Kirchhof herabgeweht. Uffenbach 1710 schreibt dazu über seinen Besuch in der Lamberti-Kirche⁷⁰ u. a.: „...Diese ist ein zimlich grosses, hohes steinernes Gebäude, dessen Gewölb aber viele Risse hat, auch die Säulen auf welchen es ruhet, sonderlich eine, ganz auf die Seite hangen. Der Thurm ist etwa vor sechs Jahren vom Wind ganz abgewehet worden. Die Orgel in dieser Kirche ist sehr groß. ...“

Erst 1712 wurde quasi in Leichtbauweise dem Turm eine neue schlichte

⁷⁰ Uffenbach 1710, S. 489, 490.



Abb. 3c: Links mit der Ziffer 10 der desolate Turm der Lamberti-Kirche im Jahr 1710 von Nordwesten, rechts mit der Ziffer 11 das Sülztor.

Bearbeiteter Ausschnitt aus einem Kupferstich „Delineatio und Wahre Abbildung der Sülzzen Zu Luneburg“ aus Macrinus, Henricus Samuel: *Der Ursprung, Güthe und Gerechtigkeiten der Edlen Sülzzen zu Lüneburg, Lüneburg 1710*

mes gesetzt und die Glocken einen Stock tiefer gehängt. Dieser Zustand ist auch auf der Abb. 4 dargestellt. Geholfen haben diese und viele weitere Maßnahmen am Gebäude und am Turm aber auf Dauer nicht.



Abb. 4: 1843 Lamberti-Kirche von Südwesten. Direkt vor dem Turm das Gebäude der Hauptwache der Saline, rechts davor versetzt das Brunnenhaus von 1832.

Ausschnitt aus Gouache von Lill. Aus Michael, Ring, *Portrait einer Stadt, Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert*, 2005, S. 178, 179

hölzerne Haube mit offener Laterne mit Knopf und Hahn aufgesetzt, die bis zum Abriss bestehen blieb. Am abgeschrägten Übergang vom Turm-Mauerwerk zur hölzernen Laterne befand sich in jeder Himmelsrichtung ein großer Erker. 1752-1755 hat man zur Stabilisierung des Turms in ganzer Höhe des Mauerwerks zwei Strebepfeiler vor die Westfront des Tur-

B. 1860-1861: Verkauf der Lamberti-Kirche mit Turm auf Abbruch und Auktion Inventar

Wegen der erheblichen statischen Probleme beschloss man 1859 den Abriss der Lamberti-Kirche. Dabei spielten auch die Probleme mit der Nicolaikirche eine Rolle. Für beide Kirchen reichte das Geld nicht und so wurde die Lamberti-Kirche zugunsten der Nicolaikirche geopfert. Der Abriss der Lamberti-Kirche erfolgte 1860/1861. Es entstand dadurch eine empfindliche Lücke im Stadtbild, und nach der Aufhebung des Kirchhofes blieb dort ein bis heute etwas öder Platz mit wechselnden Nutzungen zurück.

I. Aufstellungen des Stadtbaurates Maske vom 31.01.1860

Leider erfolgte keine Bauaufnahme vor dem Abriss. Vom Stadtbaumeister Maske existiert aber ein 20-seitiger Bericht an den Magistrat vom 31.01.1860 mit 9 Anlagen.⁷¹ Die Anlagen 1 und 2 sind ein von Maske gezeichneter Grund- und Aufriss der Kirche mit vielen Maßangaben in Fuß (StadtALg P-16C 1/62 und 61). Die übrigen Aufstellungen, die für jeden Gegenstand einzeln eine Wertschätzung enthielt und beim Dach z.B. jeden einzelnen Balken und Sparren erfasste, erfolgten nicht aus ideellen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen. Alleiniger Zweck war die wertmäßige Abschätzung des Sachwertes der Kirche, um nach Abzug der anfallenden Abbruch- und Transportkosten einen zu fordernden Mindestkaufpreis zu ermitteln. Für den Käufer war danach die Kupferbedeckung finanziell bei weitem am wertvollsten. Von historischem Interesse sind hinsichtlich der Einrichtung der Kirche vor allem die Anlagen 3 und 8. Die Anlage 3 enthält eine Aufstellung der zum Verkauf stehenden Einrichtung, unterteilt in die immobile („niet- und nagelfeste“) und in die mobile, „lose“ Einrichtung. Die Anlage 8 beinhaltet wertvolle Gegenstände, die nicht zum Verkauf standen. Dem Gottesdienst dienende Kirchengeräte sind in den Anlagen nicht aufgeführt, da diese sich im Gewahrsam der Küster befanden (siehe FN 71).

71 StadtALg, AA E1c Nr. 46 „Acta betr. die angeordnete Schließung und den Abruch der St. Lambertikirche, desgl. die beschlossene und genehmigte Einziehung derselben“. **Im Folgenden: Maske-Inventar 1860**

Die jährlichen Inventuren „Inventarium sämmtlicher der Kirche St. Lamberti zugehörigen Gegenstände“ auf den ersten Seiten der Rechnungsbücher (z. B. „Rechnung der St. Lamberti Kirche... in Lüneburg vom Jahre 1856“) erfassen dagegen nur die im Gewahrsam der Küster stehenden, dem Gottesdienst dienenden beweglichen Inventar-Gegenstände. StadtALg AA E1g2 Nr. 3/8

1. Zum Verkauf standen nach der Anlage 3 u.a.:

a. Die durchnummerierten Kirchenstühle, die seit der Reformation aufgestellt und vermietet oder verkauft waren und die den größten Posten in dieser Aufstellung bilden. Freie Stühle gab es nur relativ wenige. Laut Bode 1860 XI stammten im Längsschiff die meisten Stühle wohl aus dem 16. und 17. Jh.

b. Die Kirchenstühle der Honoratioren und der Saline

Die Honoratioren saßen in sog. Priechen. Damit wird in Norddeutschland ein abgesondertes, häufig geschlossenes und mit Fenstern versehenes Kirchengestühl bezeichnet, zum Teil auf den Emporen befindlich. Maske führt diese wohl vollständig wie folgt auf:

Den sog. Gemeinen Junkerlector („Stuhlgruppe auf der nördlichen Empore im ersten westlichen Bogen“), einen sog. Sooder-Companenstuhl mit 4 Sitzplätzen und den Salinstuhl (sog. Barmeisterstuhl), beide vor dem Chor, den sog. Stuhl der Kirchenjuraten im Mittelschiff, den Magistratsstuhl auf der nördlichen Empore (wohl der frühere Senatsstuhl) und den sog. Bürgermeisterstuhl im Mittelschiff unter der Orgel.

Die Stühle der Honoratioren sind auch bereits in einer Handzeichnung von 1693 (s. Abb. 5) am damaligen Standort, der bei einigen später gewechselt hat, eingezeichnet. Die meisten dieser Stühle waren mit Wappen der Inhaber versehen.⁷²

Außerdem führt Maske namentlich noch den sog. Salingildestuhl in einer nördlichen Seitenkapelle sowie Salinbänke auf.

c. Die Orgel (Abbildung Prospekt siehe Abb. 2b)

Die 6-lötigen Orgelpfeifen und ihr Metallwert sind in der Anlage 3 unter K einzeln nach den Werken aufgelistet, außerdem der Wert der Blasebälge, Windladen und des „architektonischen Unterbaus“. Die Hölzer des Unterbaus der Orgel (3 eichene Träger, Balken, Kopfbänder) und die hölzerne Orgeltreppe sind separat in einer Anlage 6 („Berechnung der muthmaßlichen Erträge aus dem Verkauf der alten Bauhölzer, Beschalungen ... pp des Thurms“) miterfasst.

Klaus von Estorff mutmaßt, dass bei dem 1867 erfolgten Bau der Embseener Orgel durch den Lüneburger Orgelbauer Marbs Reste der Lamberti-

72 Bode 1860 XI

Orgel verwendet sind.⁷³
 Die Emsener Kirche steht auch jetzt noch unter dem Patronat der Familie von Estorff, Barnstedt.

d. Mehrere Epitaphe:

„5 Epitaphs im Mittelschiff“, unter den niet- und nagelfesten Gegenständen aufgeführt

„1 Epitaph mit Oelbild“ (Anmerkung des Verfassers: Scherzius-Epitaph?, siehe später Aufrisse 2016)

„2 Epitaphs, in großen geschnitzten Holzfiguren bestehend“

„1 Epitaph als Oelbild, Christus darstellend“

e. Mehrere Ölbilder:

„1 Oelbild (Portrait) auf Holz und mit Rahmen“

„desgl (Portrait) auf Kupfer und mit Rahmen“

„1 Oelbild auf Holz, Johannes d. Täufer darstellend“

„1 Oelbild auf Leinen, Christus darstellend“

„4 große Oelbilder auf Leinen, Decoration der beiden Seiten des Chores“

f. „2 Holzfiguren, Petrus und Paulus darstellend“

g. „Sämtliche äußeren und inneren Thüren und Fenster mit den zugehörigen Beschlägen und Eisenwerken“

h. Treppen:

1 Treppe zur nördlichen Empore,

1 Treppe mit 22 Stufen zur südlichen Empore

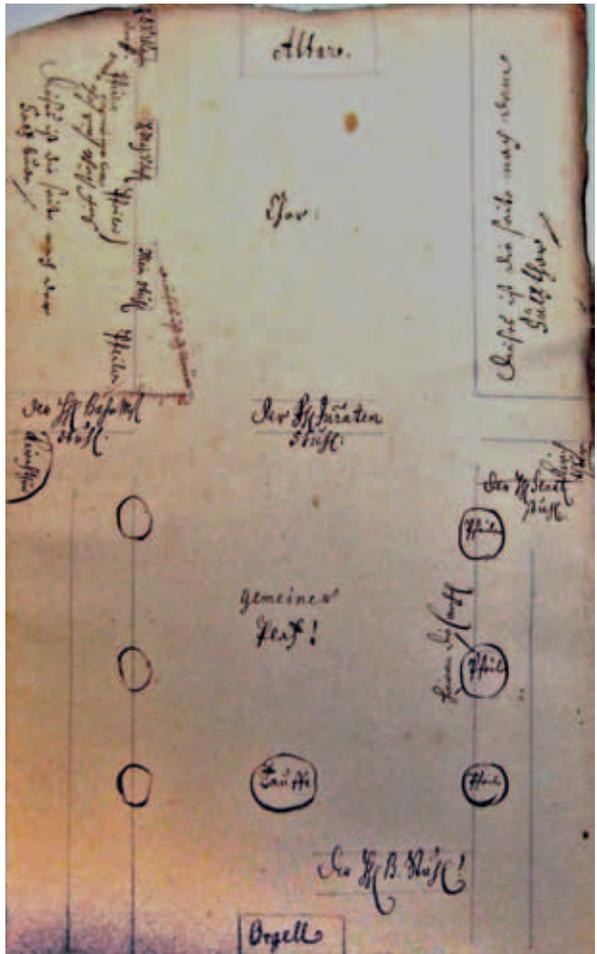


Abb. 5: Handzeichnung des Innenraums der Kirche von 1693⁷⁴ mit Einzeichnung u. a. von Kirchenstühlen, Kanzel, Taufe.

73 700 Jahre St. Katharinenkirche Emsen, 1980, S. 7

74 StadtALg, AA E1c Nr. 12 – „Acta von Stühlen und Bänken“ 1683-1696

i. 2 Chorstühle mit 8 bzw. 9 Sitzen

j. 1 Pult vom Chor

k. Aus der Sakristei: „1 alter eichner Kirchenschrank mit Beschlägen“, Altartische, Tische

l. „6 Stück steinerne kleine Löwen als Wappenhalter“

2. Nicht zum Verkauf standen nach der Anlage 8

die folgenden „baulichen Gegenstände, Beiwerke und Geräthe für den Kultus aus dem Inventar der St. Lamberti Kirche zu Lüneburg, welche wegen ihres archäologischen oder Sachwerthes oder wegen besonderer Brauchbarkeit zu späteren ähnlichen Zwecken bei dem Verkaufe der Kirche auszuschließen sind und einer demnächstigen Bestimmung über ihre Verwendung reserviert bleiben“ und die bis auf das Eisengitter und die Kanzel bereits aus der Kirche entfernt waren:

a. Der „Altar im spätgotischen Styl“

b. Eine „in Holz geschnitzte Kreuzigungsgruppe, bestehend aus Christus am Kreuze mit den beiden Seitenfiguren Maria und Johannes“

c. 2 hölzerne Kruzifixe

d. Johannis der Täufer, aus Holz geschnitzt

e. „Maria mit dem Christuskind im Glaskasten. Ebenfalls spätgotisch“

f. Das „Taufbecken mit Unterbau, ganz von Bronze, aus der Zeit der Renaissance“

g. „3 große Oelbilder im einfachen Rahmen, Luther, Melancthon und Ulrich Zwingli darstellend, ebenfalls Spät-Renaissance“

h. „1 großes eisernes Gitter ... aus verschlungenen schmiedeeisernen Stäben bestehend, spätgotisch“

i. „1 Kanzel in Eichenholz geschnitzt aus der späteren Zeit der Renaissance“

j. Außerdem noch weitere in der Kirche befindliche Gegenstände, die in den nachstehenden Verkaufsbedingungen, welche die Vertragsgrundlage waren, unter Ziffer 2 aufgeführt sind.

II. Die Ausschreibung von Kirche und Turm auf Abbruch in der Neuen Hannoverschen Zeitung vom 21.2.1860 lautete wie folgt:

„Bekanntmachung

Es soll die hiesige St. Lamberti-Kirche nebst Thurm zum Abbruche meistbietend verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen liegen auf hiesigem Rathause zur Einsicht aus und werden auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Kauflustige, welche das Kirchengebäude oder den Thurm in ihren inneren Theilen zu besichtigen wünschen, haben sich an den Herrn Stadtbaumeister Maske hieselbst zu wenden.

Angebote müssen bis zum 16. März d. J., Vormittags 11 Uhr, versiegelt unter der Bezeichnung „Kaufofferte für den Abbruch der St. Lamberti-Kirche“ an uns abgegeben werden.

Lüneburg, 17. Februar 1860

Der Magistrat der Stadt Lüneburg

Fromme.“

Der Verkauf erfolgte am 22.03.1860 an den Zimmermeister Westphal und den Maurermeister von der Heide für 13.050 Taler. Diese haben sich den Zuschlag durch ihr raffiniertes Angebot vom 16.3.1860⁷⁵ mit einem Trick erschlichen. In ihrem Angebot schreiben sie u.a.: „... und würden darauf nicht höher als 11.500 Taler bieten können, wenn wir auch auf jeden Nutzen verzichten wollten. Um einer auswärtigen Concurrrenz entgegen zu treten sind wir selbst bei dem precären Stande der Sache bereit bis zu 13.050 Taler unsern Kaufpreis zu erhöhen,..."

„Wenn anderweitig mehr wie 11.500 Taler geboten, so geben wir bei jeder beliebigen Kaufsumme 50 Taler mehr wie geboten ist, wenn damit die Summe von 13.050 Taler nicht überschritten wird.“ Das nächst höhere Konkurrenzangebot von Lendorf – Körner mit 13.000 Talern hatte dadurch das Nachsehen.

III. „Bedingungen für den Verkauf der St. Lambertikirche zu Lüneburg nebst Thurm auf den Abbruch“⁷⁶

1.

Das Verkaufsobjekt besteht aus dem vom Käufer abzubrechenden Kirchengebäude nebst Thurm mit allen integrierenden baulichen Theilen von den Fußböden ab, jedoch diese ausgeschlossen, bis zu den Spitzen, unter Inbegriff aller Stein-, Holz-, Eisen-, Kupfer- und sonstigen Materialien. Desgleichen begreift dasselbe in sich alle und jegliche Ausbau- und Bei-

75 StadtALg, AA E1c Nr. 46 „Acta betr. die angeordnete Schließung und den Abbruch der St. Lambertikirche, desgl. die beschlossene und genehmigte Einziehung derselben“.

76 Die Verkaufsbedingungen werden hier wohl erstmals veröffentlicht. StadtALg, AA E1c Nr. 46, s. FN 75. **Im Folgenden: Verkaufsbedingungen 1860**

werksgegenstände und das gesammte niet- und nagelfeste Inventar und das Mobiliar, als Thüren, Fenster, Treppen, die Orgel, die verschiedenen Epitaphs, die gesammten Kirchenstühle, Schränke, Bänke pp, welche sich zur Zeit des Verkaufsabschlusses in der Kirche und dem Thurme vorfinden und welche in dem Nachfolgenden nicht ausdrücklich als zur Verkaufsmasse nicht gehörend ausgenommen sind.

2.

Als zur Verkaufsmasse nicht gehörend sind ausdrücklich folgende Gegenstände zu bezeichnen:

- a. ein früher vor dem Chore befindliches bereits beseitigtes in der Sacristei aufbewahrtes Eisengitter;
- b. eine Uhr mit Schlagwerk und den zugehörnden Schnüren und Gewichten und dem Gestellbaue (Anmerkung des Verfassers: Dies Wort eventuell unrichtig entziffert) im Thurme;
- c. ein alter Kachelofen im Thurme (Anmerkung des Verfassers: Wohl für den Türmer, „für welchen im nördlichen Erker ein heizbarer Verschlag hergerichtet“ war. Bode XV);
- d. die sämmtlichen Glocken mit Läutevorrichtungen, aber ohne die Glockenstühle und zugehörnden baulichen Constructionen im Thurme;
- e. alle Schätze von Werth, Geld, Münzen, edle Metalle, Documente pp, welche sich vermauert, vergraben, überhaupt versteckt oder sonst irgend wo und wie beim Abbruch vorfinden sollten. Hierhin gehören auch alle die Gegenstände, welche sich etwa in Schlußsteinen, Grundsteinen, unter dem Altar, im Knopfe des Thurms oder an ähnlichen Stellen finden sollten, und zwar nicht allein dann, wenn dieselben aus edlen Metallen bestehen, sondern auch, wenn dieselben seitens des Stadtbaumeisters als archäologisch, künstlerisch oder historisch interessant bezeichnet werden würden.

3.

Die Beseitigung und den Transport der Gegenstände 2a bis c wird Stadtseitig und zwar auf eigne Kosten beschafft werden; dagegen hat der Käufer die Glocken im Thurm 2d in Berücksichtigung der von demselben doch wegen Abbruch des Thurmes anzulegenden Winden und Tauwerke auf seine Gefahr loszunehmen, herabzulassen und am Fuß des Bauwerks dem Magistrate unbeschädigt abzuliefern ohne dafür irgend eine besondere Vergütung zu beanspruchen.

4.

Auf Grund der vorhergehenden unter 1 bis 3 aufgenommenen Bestimmungen zahlt der Käufer für die St. Lamberti Kirche nebst Thurm die Summe von

„dreizehntausend und funfzig Thaler Courant“
und zwar binnen 8 Tagen nach ertheiltem Zuschlage die Hälfte, und vor der Inangriffnahme des Abbruches den Rest baar an den Magistrat aus.
Zur Sicherheit für die getreue Erfüllung aller Verkaufsbedingungen hat Käufer außerdem binnen 8 Tagen nach ertheiltem Zuschlage neben Verhypothierung seines ganzen Vermögens eine Summe von „fünftausend Thaler Courant“
als Kaution entweder baar beim Magistrate zu deponieren oder in anderer dem Magistrate genügend erscheinender Weise zu bestellen.
Vor Erfüllung dieser Verpflichtungen ist der Käufer nicht berechtigt den Abbruch der Kirche zu beginnen.

5.

Die deponierte Versicherungssumme wird dem Käufer nach vollständig bewerkstelligtem Abbruch zurückerstattet. Es soll der Abbruch als vollständig ausgeführt angesehen werden, sobald von dem Käufer sämtliche baulichen Theile des Gesamtkirchengebäudes bis auf den Fußboden, aber mit Ausnahme dieses beseitigt, und der Platz nebst Umgebung von allem Material und dem Bauschutt gehörig gereinigt sein wird.

6.

Um dem Käufer den Abbruch der Kirche auf eine für denselben möglichst vortheilhafte Weise zu ermöglichen wird demselben Magistratsseitig behuf des Abbruchs eine Zeit bis Ende des Monats Mai 1861 zugestanden, und derselbe ist berechtigt, während dieser Zeit den Abbruch unter Berücksichtigung der für die Arbeiten im Allgemeinen bestehenden polizeilichen Vorschriften und den Bestimmungen dieser Kaufbedingungen beliebig einzuteilen und zu betreiben.

Zugleich soll dem Käufer der die Kirche umgebende Kirchhof nach Anweisung des Stadtbaumeisters für die Dauer des Abbruchs behuf Ablagerung von Materialien überwiesen werden.

Ferner soll demselben gestattet sein, um dem Unternehmer die Abfuhr des werthlosen Bauschutts möglichst zu erleichtern, den Bauschutt nach näherer Anweisung des Stadtbaumeisters in den naheliegenden sogenannten Salincanal oder neben diesem Graben abwerfen zu dürfen.

Käufer verpflichtet sich für den Fall, dass er den Abbruch des ganzen Gebäudes nebst Turm bis Ende des Monates Mai nicht beschafft haben sollte, zu einer Conventionalstrafe von 50 Thaler für jede Woche der Verspätung, und autorisiert den Magistrat diese Strafe aus der bestellten Caution zu entnehmen, den Abbruch aber auf Käufers Kosten zu beendigen, falls nicht die Arbeit bis Ende August 1861 vollständig ausgeführt sein würde.

7.

Der Käufer übernimmt mit Ertheilung des Zuschlags die Gefahr des Kaufobjekts und ist wegen aller durch den Abbruch herbeigeführten Beschädigungen fremdem Eigenthums verantwortlich, so wie er denn auch mit größter Vorsicht dafür Sorge zu tragen hat, dass jede für Menschen gefährdende Handlung oder Unterlaßung beim Abbruche vermieden bleibe.

8.

Im Übrigen steht es dem Käufer frei, abgesehen von solchen Anordnungen der hiesigen Polizei-Direction, welche dieselbe im Interesse der öffentlichen Sicherheit zu verfügen sich veranlaßt sehen sollte, den Abbruch nach eigenem Ermessen anzuordnen, jedoch unter folgenden einschränkenden Bestimmungen:

- a. Als Mittel, den Abbruch zu bewerkstelligen, ist das Sprengen mittels Pulver nicht gestattet.
- b. An der nördlichen und östlichen oder Chorseite dürfen ganze Pfeiler oder Mauertheile nur nach dem Innern der Kirche zu, durch Keile, Schrauben oder Wuchten umgetrieben werden, wogegen solches an der Südseite nach jeder Seite hin freisteht.
- c. Hauptabtreibungen oder Abkeilungen des Thurmmauerwerkes in größerer Höhe, durch deren Niederstürzen die umliegenden Häuser leiden könnten sind nicht erlaubt.
- d. Während des Abbruchs ist der Thurm nach näherer Angabe des Stadtbaumeisters von 3 Seiten in genügend weitem Abstände mit einer dichten Befriedigung von Planken zu Schutze der Passagen zu versehen. Eine gleiche Befriedigung würde auch beim Kirchenmauerwerk herzurichten sein, wenn Magistratsseitig solches später für nöthig erachtet werden sollte.

9.

Der Stadtbaumeister wird Magistratsseitig beauftragt sein, auf die genaue Erfüllung aller dieser Bedingungen zu achten, die obere Leitung über den Abbruch zu führen und dabei das Interesse des Magistrats wahrzunehmen und ist wegen der Ausrichtung dieses Auftrags nur dem Magistrate verantwortlich.

Auf Verlangen des Magistrates hat jeder Bietende seine Zahlungsfähigkeit nachzuweisen.

Auf Grund der vorstehenden Bedingungen ertheilt der Magistrat der Stadt Lüneburg als Verkäufer hiermit den Herren Zimmermeister J. Westphal und Maurermeister C. von der Heide zu Lüneburg, welche durch Mitunterschrift des Gegenwärtigen sich zur pünktlichen Erfüllung der obigen

Bedingungen solidarisch als Käufer verpflichten, zu dem von ihnen abgegebenen Meistgebote von dreizehn Tausend und funfzig Thalern Courant den Zuschlag zum Ankauf der St. Lamberti-Kirche zu Lüneburg nebst Thurm auf den Abbruch.

Lüneburg, den 22. März 1860.

Der Magistrat der Stadt Lüneburg.

Siegel

Unterschrift Fromme

Unterschrift J Westphal Zimmer Mstr

Unterschrift C. v. d. Heide Maurermeister

Verkauft wurden demnach

lt. Ziff. 1 u. a.: Das gesamte „niet- und nagelfeste“ Inventar, das Mobiliar wie Türen, Fenster, Treppen, Orgel, Epitaphs, Kirchenstühle, Schränke, Bänke. Auf dieses Mobiliar nimmt dann die Anzeige vom 4.4.1860 (Abb. 6) über deren Auktion Bezug.

Vom Verkauf ausgenommen wurden

lt. Ziff. 1: die Fußböden. Das hat, obwohl im Text an zwei Stellen unterstrichen, nicht geklappt, wie bei den Grabungen von Dr. Ring festgestellt wurde. Der Abbruch sollte nur „bis auf Terrainhöhe“ erfolgen.

lt. Ziff. 2: Eisengitter, Uhr mit Schlagwerk, Kachelofen aus dem Turm, Glocken, alle Schätze von Wert. Darauf kommt der Verfasser noch zurück.

Lt. Ziff. 6 war die Frist für die Beendigung des Abbruchs Ende Mai 1861 unter Vereinbarung einer Vertragsstrafe. Das hat nicht geklappt. Die Arbeiten waren erst im September 1861 beendet. Das hing mit Problemen beim Abbruch des Turmes zusammen.

Lt. Ziff. 8 a war das Sprengen mittels Pulver verboten. Das hat beim Turm wegen der großen Masse an Gipsbrocken und Gipsmörtel nicht geklappt. Die Käufer beantragten deshalb im April 1861 das Sprengen mit Pulver zu genehmigen unter Beifügung einer Skizze⁷⁷, der Zustimmungserklärung von Anwohnern und eines positiven Gutachtens mehrerer Fachleute („... halten wir die Lösung des Mauerwerks durch Pulver für zweckmäßig und bei fachkundiger Leitung für ungefährlich und zulässig.“). Maske und die Stadt lehnten das mit Schreiben vom 13.4.1861 ab.⁷⁸ Anscheinend ist aber

77 StadtALg P-16 C 1/63

78 „Auch nach Einsicht des uns vorgelegten Gutachtens und der von einigen Anwohnern abgegebenen Erklärung haben wir uns daher für verpflichtet gehalten die Erwerbsbedingungen aufrecht zu halten.“ StadtALg AA E1c Nr. 46

trotzdem Pulver benutzt worden.⁷⁹

(Auction.) Am Mittwoch, den 11ten d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr, sollen in der St. Lamberti-
Kirche hieselbst öffentlich meistbietend gegen baare
Bezahlung verkauft werden:

eine sich im guten Zustande befindende
Orgel, eine Kanzel, Kirchenstühle und Priehen,
Schränke, Tische, Bänke, Thüren, Fenster,
verschiedene Schnitzwerke, Bauholz, Dach-
pfannen, Sand, und Mauersteine zc.

Lüneburg, den 2ten April 1860.

Benede, Auctionator.

Abb. 6: Anzeige in Lüneburgsche Anzeigen vom 4. April 1860

Die Auktion am 11.04.1860 erfolgte im Namen der beiden Käufer Westphal und von der Heide, nicht im Namen der Kirche oder der Stadt. Deshalb ist wohl nichts dokumentiert über verkaufte Inventar-Gegenstände, den Erwerber und den Preis. Bei vielen mitverkauften Gegenständen des Inventars von Maske ist nicht bekannt, ob sie verschrottet wurden oder an wen sie weiterverkauft sind.

Aus dem Jahr 1860 existieren die zwei Abbildungen 7 und 8 der Lamberti-Kirche, die zum Teil auf 1861 datiert werden. Das kann aber wegen der bis dahin fortgeschrittenen Abrissarbeiten nicht stimmen. Das Kirchenschiff war nach der Volger-Chronik⁸⁰ schon am Schluss des Jahres 1860 längst vollständig weggeräumt, auch nach Akten im Stadtarchiv. Nach der fehlenden Vegetation auf dem Güttich-Foto muss das Foto aber im Winterhalb-

79 StadtALg AA E1c Nr. 46

80 Brebbermann, Adolf: Lüneburger Nachrichten, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. In: Lüneburger Blätter Heft 24, 1978, S. 59. „Am Schluß des Jahres 1860 war die Kirche völlig weggeräumt, der Thurm aber bis zur Höhe des Kirchendaches abgetragen.“



Abb. 7: Foto Güttich, wohl vom 18.4.1860;
 Aus Ring, Vierck, *Portrait einer Stadt, Lüneburg in Photographien um 1870*, 2007, S. 26, 27



Abb. 8: Bleistiftzeichnung von 1860
 Aus Michael, Ring, *Portrait einer Stadt, Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert*, 2005, S.78, 79

jahr gemacht sein. Ende September 1861 war jedenfalls die ganze Kirche mit Turm weggeräumt. Mit Schreiben vom 14. Oktober 1861 bestätigen die Kirchen-Juraten und der Stadtbaumeister Maske dem Magistrat, dass nunmehr der Abbruch ordnungsmäßig und den Verkaufsbedingungen genügend erledigt sei.⁸¹

Teil 2: Bebilderte Bestandsaufnahme mit einer Aufstellung der dem Verfasser bekannten Inventar-Gegenstände der Lamberti-Kirche, die gelangt sind

I. in Lüneburg

1. ins Museum Lüneburg,
2. in die Johanniskirche,
3. in die Nicolaikirche und
4. an andere Orte in Lüneburg sowie

II. an auswärtige Orte

Die Sortierung erfolgt jeweils zeitlich, beginnend mit dem ältesten Gegenstand.

⁸¹ StadtALg, AA E1c Nr. 46 „Acta betr. die angeordnete Schließung und den Abbruch der St. Lambertikirche, desgl. die beschlossene und genehmigte Einziehung derselben“.

Das Thema soll ganz speziell eine zusammenhängende bebilderte Bestandaufnahme dessen sein, was von dem Inventar der Lamberti-Kirche übrig geblieben ist. Diese gibt es wohl noch nicht. Eine kunstgeschichtliche Betrachtung ist in diesem Rahmen aber nicht möglich und nicht damit verbunden. Als Erläuterungen zu den Abbildungen dienen zum Teil Kopien aus - manchmal historischen – Veröffentlichungen.

Den Anstoß zu dieser Bestandaufnahme gab ein vom Verfasser 2015 im Rahmen der monatlichen Donnerstagsrunde des Museumsvereins gehaltenes Referat zum „Objekt des Monats“.

I. Lüneburg

1. Museum Lüneburg

Das Maske-Inventar 1860 erwähnt von den späteren Erwerbungen des



Johannes der Täufer. Standfigur auf ovalem Sockel. Eichenholz mit alter Bemalung auf Kreidegrund, wenig glücklich neu bemalt. Höhe 73 cm. Die aufrechte, gut modellierte Gestalt hat das rechte Bein ein wenig vorgesetzt; das ernste Antlitz ist von lockigem Haupt- und Barthaar umwallt, der Mund wie zum Predigen leicht geöffnet. In der Linken trägt der Heilige ein Buch mit Holzeinband, auf diesem ruht das Lamm als Symbol Christi. Von Interesse ist das Kleid »aus Kameelhaaren«. Es ist mittelst eines weiten Halsausschnittes wie ein Hemd übergeworfen, die kurzen Ärmel sind ausgezackt, und auch über dem vorgesetzten nackten Bein ist das Gewand zackig ausgeschnitten; nach hinten fällt es mit einer Schleppe herab, desgleichen nach vorn, wo ein langer Schleppeisaum zwischen den Füßen mit einem Tierkopfe endigt, der freilich mit dem eines Kamels nur entfernte Ähnlichkeit hat. Ein geflochtener Gürtel ist um die Hüften gelegt, ein langes Manteltuch über die rechte Schulter geworfen und vorn hochgerafft, während es nach hinten über das härene Gewand bis auf den Sockel herabfällt. Die Farben sind braun, gelb und rot, die alte Vergoldung leuchtet an mehreren Stellen hervor. — Aus St. Lamberti, zuletzt im Rathause verwahrt. Überwiesen 1895. Eigentum St. Nikolai. Um 1530.

Abb. 9: Johannes der Täufer, Eichenholz-Plastik.
Das Foto und die Datierung 1485 stammen aus Meyne, Willi „Lüneburger Plastik des XV. Jh.“, 1959, S. 177, S. 109/110

Text 10: Auszug aus Reinecke 1911, S. 49, 50.

Museums ausdrücklich nur die Plastik mit Johannes dem Täufer (a.), den Kirchenstuhl der Sodeskumpane (e.) und die Kanzel (g.).
 Zunächst zu drei jetzt im Museumsbau von 1891 in einem der Lamberti-Kirche gewidmeten Raum nebeneinander ausgestellt Werken aus der Lamberti-Kirche!

**a. An das Museum Lüneburg 1895 gegangen:
 1485 ca. - Johannes der Täufer** (s. Abb. 9, 10)

**b. An das Museum Lüneburg 1931 gegangen:
 1490 ca. – Vesperbild aus Eichenholz** (s. Abb.11, 11a)

Bei dem in Text 11a erwähnten Namen Westphal klingelt es in den Ohren: Ein Westphal war einer der beiden Käufer der Lamberti-Kirche auf Abbruch. Das spricht tatsächlich stark für die Herkunft dieser Plastik aus der Lamberti-Kirche, obwohl darüber nichts dokumentiert ist.

Krüger-Reinecke 1906⁸² erwähnen im Haus Grapengießerstraße 7 der Familie Westphal noch weitere Gegenstände aus der Lamberti-Kirche („einige ornamentale Holzschnitzereien gotischen und barocken Charakters und eine spätgotische Tür“). Deren Verbleib ist dem Verfasser nicht bekannt.



Abb.11: Vesperbild.
 Foto Meyne Abb. 157
 (Text dazu Meyne S. 131)

H 68 Vesperbild

aus St. Lamberti.

Eichenholz, Fassung abgelaugt und das Holz dunkel gewachst.

Lüneburg um 1490.

Höhe 94 cm.

Kat. No.: 1 :1931.

*Die Plastik wurde anfangs 1931 auf dem Dachboden in der Grapengießerstraße 7 des Zimmermeisters Westphal gefunden und dem Museum geschenkt. Da Vater oder Großvater Westphal den Abbruch der St. Lambertikirche in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts übernommen hatte, liegt der Schluß nicht fern, die Herkunft aus St. Lamberti anzunehmen.
 Literatur: Meyne 181 f. u. Abb. 157.*

Text 11a: Leitfaden Museum 1975, S. 142, 143

82 Krüger-Reinecke, Kunstdenkmäler der Stadt Lüneburg, 1906, Seite 131. **Im Folgenden: Krüger-Reinecke 1906**

**c. An das Museum Lüneburg 1949
gegangen:
1525 ca. - Tod Mariae (s. Abb. 12-15)**

Auch die Herkunft dieser Plastik aus der Lamberti-Kirche ist nirgends dokumentiert, wird aber im Anschluss an Eimer (siehe Text 15) angenommen.

Abb. 12: Foto der Sandstein-Plastik noch aus dem Fürstentum-Museum, veröffentlicht in „Museum für das Fürstentum Lüneburg“ 1991, S. 86.
Im Museum Lüneburg wird die Plastik in der Bildunterschrift nun als Leihgabe der - jüdischen - Familie Jacobsohn bezeichnet.



Die Abb. 13 zeigt die Mauer in der Kalandstraße auf der Rückseite des Wellenkampschen Grundstücks Haagestraße 2⁸³ von 1871, ab 1888 Eigentum von Moritz Jacobsohn,⁸⁴ Schwiegersohn von Marcus Heinemann.



Abb. 13 Mauer Kalandstraße von Außen

Abb. 14: Mauer von Innen mit Plastik

83 Mauer und Gebäude abgerissen 1975 für den monströsen Neubau des sog. Wohnparks Haagestraße

84 Zur Person siehe auch Bollgöhn, Sibylle „Jüdische Familien in Lüneburg“ 1995, S. 50 ff.

H 5 Tod Mariae

Sandsteinrelief. Lüneburg um 1525.

Höhe 115 cm, Breite 96 cm.

KatNo.: 40:1949.

Ehemals Sammlung Wellenkamp.

Arthur Wellenkamp, der sich nach einem bewegten Leben als Eisengießereibesitzer, Bahnhofsgastwirt und Hotelier in seinem Hause an der Haagestraße als Nachbar vom Stadtbauführer Maske zur Ruhe gesetzt hatte, war wie dieser ein eifriger und noch erfolgreicherer Sammler. Da er den Abbruch der Lambertikirche erlebte, bot sich ihm hier ein reiches Feld. Man wird daher G. Eimer zustimmen wollen, der das 1949 von seinem Standort an der Mauer von Wellenkamps Garten in das Museum überführte Kunstwerk für das 1522 eingerichtete Sacellum Marie virginis in St. Lamberti in Anspruch nehmen möchte.

In seinem 1963 in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstgeschichte (Band 17, 1963, 189 ff.) erschienenen Aufsatz „Der Christophorus-Meister« weist er das Relief diesem Meister zu, dem der Portalschmuck E 28 und E 29 des Museums verdankt wird.

Das Relief weist Verwitterungsschäden auf, es fehlt der Kopf des Apostels in der oberen linken Ecke und der des neben Maria stehenden. Die Nasen sind fast ausnahmslos zerstümmelt.

Gute Abbildung s. A. Ehrhardt u. H. Wentzel, Niederdeutsche Madonnen, Hamburg 1940, 118 u. 119.

Text 15: Text aus Leitfaden Museum 1975, S. 118

Auf der Abb. 14 sieht man die Plastik im Freien an ihrem früheren Anbringungsort an der Innenseite dieser Mauer, an der sie Wellenkamp oder Jacobsohn angebracht hat. Dort hat diese während der langen Jahre wohl durch die Witterung etwas gelitten.

d. An das Museum Lüneburg zwischen 1899 und 1901 gegangen: 1571 - Ölgemälde Auferstehung (s. Abb. 16, 16a)

Die Widmung „Hartich Schomaker, Jacobs sone, dedit 1571“ kann man auf der oberen Rahmenleiste und die Jahreszahl 1571 zusätzlich auch auf dem Sarkophag lesen.

Dieses Gemälde ist im 1. Stock des Museum-Altbaus von 1891 ausgestellt, im Raum über dem Lamberti-Raum. Wo es sich in der Lambertikirche befand und wer der Künstler war weiß wohl niemand. Auch die Herkunft dieses Ölgemäldes aus der Lambertikirche ist nirgends aus-



Bild der Auferstehung Jesu.

Ölgemälde auf Eichenholz im alten Rahmen. 138 : 101 cm.

Im Vordergrunde einer Landschaft, die sich mit grünen Hügeln und Baumkronen von einem goldigen Himmel abhebt, ist aus großen Platten eine Grabkammer eingebaut. Der gewaltige Deckstein hat sich ein wenig gehoben, und der Herr schwebt triumphierend empor, mit rot-weißer Siegesfahne in der erhobenen Linken. Auf dem vorderen Rande der Grabkammer, über einer Kartusche mit der Zahl 1571, sitzt ein Vogel. Von den auf-

Abb. 16: Ölgemälde Auferstehung. Foto Hans-Herbert Sellen

geschreckten Kriegsknechten schwingt der Eine seinen Streithammer, sein Nachbar scheint ihn zurückzuhalten. Von einer Erhebung im Hintergrunde sehen drei Frauen (die drei Marien) dem Vorgange zu. Auf der oberen Leiste des Rahmens steht die Widmungszeile »Hartich Schomaker, Jacops sone, dedit 1571«. — Das Gemälde wird aus der Lamberti- oder der Johanskirche stammen; es war zuletzt im Treppenhaus An der Münze Nr. 11 aufgehängt. — Geschenkt von Frau Senator Reichenbach, Lüneburg, und Herrn Eduard Schröder, München.⁸⁵

Text 16a: Text aus Reinecke 1911, S. 142

drücklich dokumentiert, allerdings findet sich im Maske-Inventar 1860 un-

⁸⁵ S. a. Jahresbericht 1899/1901 des Museumsvereins („Neuerwerbungen Kirchliche Abteilung“, S. 149)

ter den zur Veräußerung stehenden Gegenständen „1 Oelbild auf Leinen, Christus darstellend“. Außer bei Reinecke 1911 (Text 16a) hat der Verfasser keine Würdigung gefunden. Im Leitfaden Museum 1975 ist es auf S. 154 aufgeführt.

e. An das Museum Lüneburg 1910 gegangen: 1600 ca. – Zwei Wangen vom Kirchenstuhl der Sodeskumpane (s. Abb. 17-19)



Abb. 17 und Abb. 18: Zwei Wangen vom Kirchenstuhl der Sodeskumpane. Fotos Museum Lüneburg

Links sieht man eine Darstellung des Sole-Brunnens vor 1569, rechts nach 1569 nach einer Reform des Soleschöpfens, die ganz offensichtlich Kräfte sparte, wie man sieht, aber auch Personal.

Diesen Eichenholz-Stuhl mit den geschnitzten Wangen, der früher im Fürstentum-Museum im Salinen-Kabinett ausgestellt war, hat der Verfasser in der Ausstellung des Museum Lüneburg nicht entdeckt. Er würde nach Meinung des Verfassers auch besser ins Deutsche Salzmuseum passen!

Die Kirchenbank wurde von Wellenkamp erworben, der sie vor seinem Hotel Am Sande 9 aufstellte. Bis 1910 soll sie dort gestanden haben und dann vom damaligen Hotelbesitzer Fröhling dem Museum geschenkt sein. Bei dem Bombenangriff 1945 wurde sie beschädigt und danach auf die Hälfte verkürzt.

Sülzbank aus St. Lamberti. Eichenholz, neu überstrichen. Sitzbrett 219 : 42 : 6,5; Wangen 121 : 44,5 : 6; Breite der Rückenleiste 7 cm.

Die Bank setzt sich zusammen aus einem an der Vorderkante mit drei Rundstäben profilierten Sitzbrett, zwei mit einem kreisrunden Medaillon abschließenden Seitenwangen und einer Rückenleiste, die nur 18 cm vom Sitz entfernt ist. Die solide Konstruktion ergibt sich aus den vorangestellten Maßen der verwandten Eichenbohlen. Die beiden Seitenwangen, die in ihrer Form an die bekannten Lüneburger Beischlagwangen erinnern, sind in interessanter Weise verziert. In dem bekrönenden Kreisrund ist an der Innenseite je ein Pentagramma (Drudenfuß) mit Doppellinien eingeschnitten, an der Außenseite ist in Tartschenform ein Wappenschild angebracht. Dieser enthält auf beiden Wangen eine Darstellung des Solbrunnens und seiner Handhabung, letztere nach zwei verschiedenen Methoden. Das eine Mal sehen wir zwei mit einer Kappe bedeckte Sülzknechte an einem regelrechten alten Ziehbrunnen beschäftigt. Der eine zieht das schwerere Ende des Schwebebaumes hernieder, der andere hebt den mit Sole gefüllten Eimer, der an dem leichteren Ende befestigt ist; eine Holzrinne im Hintergrunde ist bestimmt, die Sole aufzunehmen und in die verschiedenen Siedehäuser zu leiten. Auf der zweiten Darstellung ist die Schöpfmethode fortgeschritten. Über dem rechteckig aufgemauerten Brunnen sind drei Balken zu einem Galgen zusammengefügt, an dessen Querholze eine Rolle befestigt ist. Die beiden Sülzknechte lenken den Eimer mittelst eines Tauses, das über die Rolle hinüberläuft. Die rechteckigen Außenflächen der Wangen sind durch ein Hexagramm ausgefüllt. — Die Bank hatte, nach einer handschriftlichen Notiz in den Akten des Altertumsvereins, im Oktober 1858 ihren Platz »im nordwestlichen Teile der Lambertikirche unter der Orgel« und war gleich einem zweiten ähnlichen Stuhl durch die Aufschrift »Saline« gekennzeichnet. Beim Abbruch der Kirche 1860 wird die Bank durch den Altertumsfreund und Sammler Wellenkamp erworben sein, denn sie stand bis 1910 vor dem Hotel Wellenkamp am Sande. Geschenk des Hotelbesitzers Herrn Heinrich Fröhling. Ende des 16. Jahrhunderts.

Text 19: Text aus Reinecke 1911, S. 109, 110

f. An das Museum Lüneburg gegangen:

1600 ca. – Zwei Träger einer Empore oder Prieche (s. Abb. 20, 21)

Bei diesen beiden jeweils 2,75 m hohen Stützhölzern könnte es sich um die von

L83 Museum Lüneburg



Abb. 20: Zwei Karyatiden. Foto 1939 Keidel, L83 Museum Lüneburg

Einige Gegenstände aus der Lambertikirche befinden sich im Lüneburger Museum:

- 1. Fünf flache Holzschnitzereien in viereckigem Rahmen, der mit barocken Ornamenten verziert ist. Die Gruppen stellen dar Maria Empfängnis, Geburt, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt Christi.⁸⁶*
- 2. Zwei gleich ausgebildete 2,75 m hohe, Stützen, vermutlich von einer Prieche. Auf einem Konsol in schwülstigen Formen steht ein bärtiger Mann mit Strahlenglorie, ohne weitere Abzeichen, der Unterkörper wird verdeckt durch einen großen Schild. Auf dem einen Schild steht: „Jerusalë Jerusalë die du todeest die propheten und steinigest die zu dir gesand sind wie oft habe ich deine kinder versamlë wollë wie eine heñe versamlet ire kuchlĩ unter ire flugel un dir habë nicht gewolt: MATT. 23.« Der andere Schild trägt die Inschrift: „Jerusalë denckt in dieser zeit wie elend und verlassë sie ist und wie viel guts sie von alters her gehabt hat weil alle ir volck darunder ligt unter dë Feinde und ir niemand hilfft ire Feinde sehë ire lust an ir und spottë irer sabbaten«.*

Beide Stützen sind farbig bemalt. Ihre Entstehungszeit fällt wohl nach 1600.

Text 21: Text aus Krüger-Reinecke 1906, S. 130, 131

Bode 1860 XI erwähnten „seltsamen Karyatiden“ des Orgelprospektes von 1602 handeln (s. Seite 46). Nach der Grundriss-Zeichnung von Lüders aus dem Jahr 1733 (s. Abb. 2a auf Seite 46) ragte dieser in das Mittelschiff hinein und ruhte auf dort eingezeichneten 2 Stützen. Erwähnt werden diese Stützhölzer außer bei Krüger-Reinecke 1906 auch von Reinecke 1911 S. 4, 5, wo man ebenfalls die Bibeltexte auf den Schilden nachlesen kann. Die Figuren sollen den Heiland (links, mit Nimbus) und den Propheten Jeremias darstellen. Die Träger sind wohl beim Bombenangriff 1945 zerstört, während diesen zwei gewaltigere, im Museum wieder ausgestellt fast 4 m hohe Emporen-Träger von 1591 aus der Michaeliskirche, wenn auch 1945 angebrannt, überstanden haben.

g. An das Museum 1895 gegangen:

Kanzel aus Lindenholz von 1618⁸⁷ (keine Abbildung)

Beim Abbau der Kanzel im Jahr 1860 fand man in der Kanzel ein beschriebenes Pergament aus deren Baujahr, datiert auf den 16. März 1618.⁸⁸ 1895 hatte das Fürstentum-Museum von der Stadt die zum Teil morschen

⁸⁶ Das sind die Reste der Kanzelbrüstung (s. S. 70)

⁸⁷ Bode 1860 XI; Mithoff 1877, S. 151; Krüger-Reinecke 1906, S. 130 (siehe Abb. 21 Textziffer 1); Reinecke 1911, S. 101, 102

⁸⁸ StadtALg, AA E1c Nr. 46: Enthalten als Ziffer 6 in der Aufstellung von Keferstein vom 25.05.1860 „Verzeichnis der beim Abbruch der St. Lamberti Kirche im Mai 1860 im Knopf des Thurmes aufgefundenen Gegenstände“

Reste dieser farbig gefasst gewesenen Kanzel der Lamberti-Kirche erhalten. Die Bildwerke der Kanzel hat Hans Schröder geschaffen⁸⁹, von dem auch Sandsteinfiguren der Rathausfassade stammen. Die fünf Füllungen der Kanzelbrüstung (Verkündigung, Christi Geburt, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt) waren danach im Museum ausgestellt. Abbildungen hat der Verfasser nicht gefunden.

Der Verfasser hat von der Kanzel nichts mehr gehört oder gelesen. Die Kanzelreste sind vermutlich bei dem Bombenschaden 1945 vernichtet.

h. Sonstiges

Die Herkunft aus der Lamberti-Kirche der beiden folgenden im Museum verwahrten Gegenstände hält Dr. Ring für fraglich:

2 Silberglöckchen, 17. Jh. (D 51),

1 Zierstück, 17. Jh. (D 53)

Dr. Tschirner, der Kulturgeschichte-Kurator des Museums Lüneburg, hat dem Verfasser mit Mail vom 1.4.2015 u.a. Folgendes mitgeteilt:

Im Zugangskatalog des Museums finden sich außer 2 eisernen Plattenöfen weitere der Lamberti-Kirche zugeschriebene Objekte:

Kat. No. 762: Schnitzerei aus der ehemaligen Lamberti-Kirche (schlafender Knabe), (Kauf von unbekannt)

Kat. No. 231: 1913: Holzschnitzerei, Putte auf einer Volute schlafend, in weiss u. gold bemalt. Angebl. aus der Lamberti-Kirche stammend (Fabrikant Giesecke Herzogenburg Österreich, Geschenk durch Herrn Helmke)

Kat. No. 9: 1931: Orgelbank aus St. Lamberti (Geschenk Malermeister Schulz)

2. Johanniskirche

Das Maske-Inventar 1860 erwähnt von den späteren Erwerbungen der Johanniskirche ausdrücklich den Taufkessel (a.) und die Gemälde der drei Reformatoren (c.).

a. 1541 geweihter Taufkessel von Sivert Barchmann, datiert von diesem mit 1540 auf dem Kessel (s. Abb. 22-25)

Dieser Taufkessel steht jetzt im äußeren nördlichen Seitenschiff der Jo-

89 Volger 1867, S. 114

hanniskirche. Er ist nach der Inschrift im Fuß 1540 von Sivert Barchmann gegossen, also erst nach der Reformation nach Umwandlung der Lamberti-Kirche von einer Kapelle in eine Pfarrkirche, die deshalb eine Taufe benötigte. Die Weihe des Taufkessels erfolgte am 2.2.1541, wie die Schomaker-Chronik berichtet.⁹⁰ Er stand ursprünglich, jedenfalls am Ende des 17. Jh. nach einer zeitgenössischen Zeichnung (siehe Abb. 5 auf S. 53) am Westende des Mittelschiffs in Höhe des ersten Pfeilerpaares und zuletzt auf der Nordseite des Chores (Bode 1860 XII).

Gestiftet haben die Taufe laut Inschrift die Sülfmeister, die ja das Patronat über die Lamberti-Kirche besaßen und auch für ihren Unterhalt zu sorgen hatten.

Der Deckel mit dem etwas plumpen Johannes dem Täufer als junger Knaube mit Lamm und mit vier Sülfmeister-Wappen stammt erst aus der Barockzeit.



Abb. 22: Taufkessel, Foto aus Böker, *Denkmaltopographie*, S. 143

Das ehernerne Taufgefäß trägt die Inschrift: »DVSSE DOPE HEBBEN DE SVLFMESTER GHETEN LATEN NA CHRISTVS VNSES HEREN GE-BORT MDXL«.

Der Kessel ruht auf einem Fuss und vier Trägern aus gleichem Material. Am Fuss steht folgende Inschrift:

»Anno domini dousent fünf hundert fertich Sivert Barchmann«.

Die Träger, von welchen die gegenüberstehenden jedesmal einander gleichen, stellen langbärtige, ein Buch haltende, bzw. jüngere Männer dar und sind mit Spruchbändern nachstehenden Inhalts versehen:

»Jck dope iu mit water. Matti 3.

Gat hen un lert alle volcker. Matti 28.

Doet bote. Petrus Act. 2.

Ick wil rein water up iu geten. Ecechi 36«.

Im Kessel befindet sich ein zweiter flacher Boden. Der bemalte Deckel, mit vier Wappen aus den Geschlechtern und mit Arabesken ausgestattet, trägt oben die vergoldete Figur des hl. Johannes d. T.

Text 23: Texte auf dem Taufkessel. Mithoff 1877, S. 151

90 „Die Lüneburger Chronik des Propstes Jakob Schomaker“, herausgegeben von Theodor Meyer, 1904, S. 159

Zu dem Taufkessel und dessen Inschriften siehe außer Mithoff 1877 insbesondere auch Martin Voigt, Die St. Johanniskirche in Lüneburg, 2012, S. 140-143. **(Im Folgenden: Voigt 2012)**.

Auf Abb. 24 ist vom umlaufenden Text am Taufkessel nur lesbar: DOPE HEBBEN DE SULFMESTER GHE- TEN, und auf Abb. 25 am Fuß: SILVERT BARCHMANN ANNO DOMINI



Abb. 24 und 25: Zwei Nahaufnahmen des Taufkessels. Fotos Hans-Herbert Sellen 2014

Die Fortsetzung des Aufsatzes wird 2016 in den nächsten Aufrissen veröffentlicht.

Hans-Herbert Sellen

In eigener Sache: „Neues vom ALA“

Die graphische Gestaltung auch dieser „Aufrisse“ hat dankenswerter Weise wieder unsere Büroassistentin Frau Cornelia Neumann ohne Entgelt übernommen.

Neuer Vorstand ab 21.04.2015

Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis:

- | | |
|------------------|---|
| 1. Vorsitzender: | Burgdorff, Christian (bisher 2. Vorsitzender) |
| 2. Vorsitzende: | Whiton, Inga (bisher Beisitzerin) |
| Schriefführer: | Preuß, Dr., Werner |
| Schatzmeister: | Sellen, Hans-Herbert (wie bisher) |

Beisitzer: Haffke, Rainer

Als Rechnungsprüfer wurden unverändert wiedergewählt die Herren Herda und von Reck.

ALA-Homepage

Diese ist kürzlich neu gestaltet. Wir hoffen, dass Ihnen diese gefällt. Für Kritik und Anregungen sind wir dankbar. Insbesondere für auswärtige ALA-Mitglieder ist vielleicht der Pressespiegel mit Nachrichten über den ALA von Interesse.

Info-Briefe des ALA an (zur Zeit ca. 250) Mitglieder mit mitgeteilter E-Mail-Adresse

Bislang sind sieben Info-Briefe per Mail verschickt, der letzte im Oktober 2015.

Der Versand von Mail-Mitteilungen ist für den ALA besonders deshalb interessant, weil auf diesem Wege ohne großen Büroaufwand billig und schnell insbesondere Farbfotos an einen großen Kreis übermittelt werden können. Der Druck von Farbfotos ist demgegenüber unverhältnismäßig teuer. Wir bitten deshalb um Übermittlung weiterer E-Mail-Adressen!!!

Publikationen:

Die folgenden Publikationen können Sie weiterhin im ALA-Büro erwerben. Da die Geschäftszeiten aber leider zurzeit nicht festliegen, bitten wir um Voranmeldung, am besten per Mail oder auf dem AB.

Buch „Lüneburg - Die historische Altstadt“ 2013

Herausgeber ALA, Autoren außer Prof. Dr. de la Riestra die ALA-Vorstände Burgdorff, Pomp, Sellen. Preis € 24,95. 208 Seiten

Buch zum 80. Geburtstag von Curt Pomp am 10.08.2013 mit dem Titel „<...danke, ich muss noch arbeiten!>

Curt Helm Pomp Ein Leben für den Denkmalschutz“

2013 Herausgeber ALA, Verfasser Prof. Dr. Werner Preuß.

Preis € 14,95. 95 Seiten

„Steinhäuser - Burgmannenhöfe und patrizische Wohntürme in Lüneburg“ 2006

Herausgeber ALA, Verfasser Prof. Dr. Werner Preuß.

Preis € 9,00. 54 Seiten

„Lüneburg - Leben in einer spätmittelalterlichen Großstadt“

Neuaufgabe 2010, Herausgeber ALA, Verfasser Thomas Kirschbaum.
Preis € 14,95. 142 Seiten

„St. Nicolai in Lüneburg“ 2009

Verfasser Hansjörg Rümelin
Preis € 55,00. 864 Seiten

ALA-Kalender 2016

Preis € 12

Der nächste ALA-Kalender, den dankenswerter Weise wieder Frau Fiedler gestaltet hat, ist bereits erschienen. Er bietet sich ebenfalls als schönes Weihnachtsgeschenk an und ist erhältlich bei:

Buchhandlung am Markt, Touristeninfo, Wasserturm, zu den Bürozeiten im ALA-Büro und auf dem ALA-Infostand auf dem Christmarkt 2015.

Drucke von Vorlagen zu den Kalendern „Lüneburger Stadtansichten“ der Einhorn Apotheke

Von diesen hat der Apotheken-Inhaber Herr Steiger (ALA-Mitglied) dem ALA dankenswerter Weise ca. 70 Stück kostenlos zur Verwertung überlassen. Die Kalenderbilder mit Motiven aus Alt-Lüneburg hatte er jeweils vergrößern lassen und zum Teil als qualitätsvolle Leinwanddrucke auf Keilrahmen, aber auch auf Pappe und Spanplatte in seinen Schaufenstern ausgestellt. Wer sich dafür interessiert, möge mit dem Schatzmeister einen Termin im ALA-Büro vereinbaren.

Der ALA gibt die Exemplare gegen eine Spende von € 20 oder € 40 ab, deren Höhe sich an dem Format und der Art der Vorlage orientiert.

„Aufrisse“

Von den turnusmäßig i.d.R. jährlich erscheinenden „Aufrissen“ bekommen die Mitglieder 1 Exemplar kostenlos übersendet.

Ältere Auflagen: Die Hefte ab Heft 25/2010 (alle mit 80 Seiten und mit Farbfotos) gibt der ALA gegen eine Spende von mindestens € 5 je Heft ab, ältere Jahrgänge gegen eine Spende von € 2,50 je Heft.

Vergriffen sind bereits die Hefte 1, 4, 5, 6, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 20, 24, 25, 28. Es sind aber sämtliche Aufrisse auf der Homepage des ALA veröffentlicht.

ALA-Aufrisse Sonderheft 2012 „Projekte Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.“ (Vorher – Nachher) Preis 10,- €, 80 Seiten

Abriss-Kalender:

Von den 12 erschienenen Abriss-Kalendern sind noch 8 Jahrgänge vorrätig. Vergriffen sind die Kalender 1979, 1981, 1986, 1987.

Preis je **Kalender 1982 und 1988** (Kalendarium 2016 wieder gültig) € 5,00

Restliche Kalender je Kalender € 3,00

Lümborger Huusinschriften, verfasst von Kurt Braun, Manfred Eivers und Horst-Axel Ahrens

Die 2015 erschienene 3. Auflage kann im ALA-Büro und auf dem Christmarkt für € 8,50 erstanden werden.

Video-DVD über die Hansestadt Lüneburg „Die Stadt des weißen Goldes“

von Bodo Harders & Rolf-Dieter Mentz Film und Foto AG GbR

Laufzeit ca. 55 Minuten.

Preis € 11,90

Außer im ALA-Büro auch zu erwerben beim ALA-Mitglied Rolf-Dieter Mentz, Vor dem Bardowicker Tore 9, 21339 Lüneburg. Telefon: 04131-2471607, Mail: dehaem2012@gmx.de

Wenn Sie die DVD direkt beim ALA kaufen, verdient dieser daran € 5,95 je DVD.

Mitgliedsbeitrag - Spendenbescheinigung

Der Mitgliedsbeitrag ist als Spende absetzbar. Zahlern eines freiwillig **erhöhten** Mitgliedsbeitrages übersendet der ALA ohne besondere Aufforderung bei Bestehen einer Einzugsermächtigung alle 2 Jahre im 1. Quartal (das nächste Mal 2016) zwei Spendenbescheinigungen zusammen, und zwar eine für das Vorjahr und eine für das laufende Jahr. Dies aus Gründen der Portosparnis. Einen Versand der Spendenbescheinigungen als Fax oder E-Mail-Anhang verbietet das Finanzamt.

ALA - Kurz gemerkt:

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 Hintergebäude/ Eingang Neue Straße.

Bürosprechzeiten zurzeit:

nur nach Vereinbarung

Telefonnummer des ALA-Büros:

04131-26 77 27

Faxnummer des ALA:

04131-26 77 28

Email-Adresse:

ALA.eV@t-online.de

Internet-Adresse:

www.alaev-lueneburg.de

IBAN-Bankverbindung des ALA:

DE21 2405 0110 0000 000208

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße

Gläubiger-Identifikationsnummer DE13ALA00000496278



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.**

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe ab 1.1.2014 (bitte ankreuzen)

- satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 30,--
- freiwilliger Jahresbeitrag EURO ____ (mindestens EURO 30,--)
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO ____ (mindestens EURO 30,--)
- als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitrag EURO 15,--
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz = Mitgliedsnummer Wird später vom ALA eingetragen
Hiermit ermächtige ich den ALA e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom ALA e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: _____

BIC: _____

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt im Januar eines jeden Jahres.

Teilen Sie uns bitte Änderungen Ihrer Bankverbindung mit.



Schütt Bedachungen

Inh. Thomas Schütt

Burgstr. 2

21368 Dahlenburg

Tel. 05851-602094

SIEGFRIED BASLER

Baugeschäft

**Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
Altbau- und Kellersanierung**

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern

Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 041 31 / 22 03 35



Von uns für

Lüneburg!



Exklusiv bei uns erhältlich

Juwelier
SÜPKE
Große Bäckersstraße 1 • 21335 Lüneburg
0 41 31 / 317 13

Giro PRIVILEG

DAS KONTO FÜR BEKENNENDE LÜNEBURGER

Sichern Sie sich alle Bankleistungen
rund um Ihr Girokonto und exklusive Vorteile
zum garantierten Komplettpreis.
Wir beraten Sie gern!

 Sparkasse
Lüneburg



H.-JÜRGEN GESTERDING
Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten

Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 4 1 3 1 / 8 17 43



Lünebuch.de
Buchhandlung am Markt

Bardowicker Str. 1 • 21335 Lüneburg • Tel. (0 41 31)754 74-0 • info@luenebuch.de



Altstadt-Druck
Altenmedingen

Qualität durch Technik & Erfahrung

Hauptstraße 4
29575 Altenmedingen

Telefon: 05807 / 1442
Fax: 05807 / 1449

altstadtdruck@t-online.de
www.altstadt-druck.com

Wir leben
Weinkultur



- ♣ über 50 offene Weine
- ♣ feine Snacks
- ♣ Salame e prosciutto
- ♣ italienische Käseauswahl

Wabnitz

Weinkontor ♣ Kaffeehaus

Schröderstraße 9 ♣ Lüneburg
Telefon 0 4131 / 22 55 11



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.